Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

32. Jahrgang. Juni 1908. No. 6.

Predigtstudie über das Evangelium am Tage Petri und Pauli.

Matth. 16, 13—20.

Das Evangelium, das auf diesen Apostelstag, der am 29. Juni gefeiert wird, gelegt ist, ist ein sehr schöner, reicher Text, voll von Lehre, Trost, Ermahnung und Warnung. Wir sollten auch über diesen Text einmal predigen. In der Gegend von Cäsarea Philippi ereignete sich diese Geschichte. Diese Stadt lag im äußersten Nordosten des Gelobten Landes, sie war die nördlichste Stadt Palästinas, vielleicht identisch mit, gewiß in nächster Nähe der alten Stadt Dan. Sie lag nahe der Grenze der Heidenländer, an den Quellen des Jordanflusses. Der HErr war in jene Gegend gekommen von Bethsaida aus, das am Einfluß des Jordans in den See Genezareth lag. Dort war der HErr gelandet und von dort aus nördlich gezogen. Es scheint nicht, als ob er die Stadt Cäsarea selbst betreten habe, sondern er durchwanderte die Märkte und Dörfer jenes Stadtgebietes. (Mark. 8, 27.) Wir wissen nicht genau, was den HErrn bewog, damals jene Gegenden aufzusuchen. Der HErr wollte vielleicht auch in jene entlegenen Gegenden des jüdischen Landes seine frohe Botschaft, die Botschaft vom Heil Gottes in ihm, tragen. Es mag auch sein, daß der HErr um der Nachstellungen seiner Feinde willen, der Pharisäer vornehmlich, jene Grenzgebiete aufsuchte, um dort um so ungestörter mit seinen Jüngern die große Wahrheit zu bereden, daß er, JEsus, der Messias Israels sei.

Auf diesem Wege legte der HErr seinen Jüngern diese Frage vor: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?“ V. 13. Der HErr legte ihnen diese Frage nicht vor um seiner selbst willen, um sich selbst zu informieren, als ob er, der Herzenskündiger, nicht gewußt hätte, was die Leute von ihm sagten und von ihm im Herzen dachten. Das wußte der HErr sehr wohl. Er stellte diese Frage um seiner Jünger willen. Sie sollte die Einleitung bilden für eine zweite, wichtigere Frage. Durch diese Frage und ihre Antwort sollten die Jünger erkennen, daß das Volk

falsch denke und falsch urteile von diesem Menschensohn, daß ihr, der Jünger, Glaube ein ganz anderer sein müsse. So sollte ihr Glaube an ihn als den Messias gestärkt werden. Der HErr legte diese Frage seinen Jüngern vor, nachdem er zuvor allein gewesen war und gebetet hatte. (Luk. 9, 18.) Wir sehen aus dieser Bemerkung des Lukas, daß es sich hier um eine wichtige Sache handelte. Es handelte sich darum, die Jünger zu klarerer Erkenntnis davon und zu immer festerem Glauben zu bringen, daß er, JEsus, der geweissagte Messias Israels sei.

So lautete die Frage: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?" Er fragt also seine Jünger nach der Meinung, dem Urteil der Leute, der Menschen rings um sie her. Sie sollen ihm sagen, was die Menschen von ihm, dem Menschensohn, zu sagen haben. Nicht ohne Absicht wohl nennt sich Christus in dieser Frage des Menschen Sohn. Diese Bezeichnung, des Menschen Sohn, weist nicht nur darauf hin, daß JEsus wahrer Mensch ist, eine wahre menschliche Natur angenommen hat, sondern auch darauf, daß dieser JEsus ein ganz einzigartiger Mensch ist, wie es keinen andern auf Erden je gegeben hat und geben wird. Dieser Name drückt auch die Hoheit und Würde dieses Menschen aus. Die Jünger haben diese Frage gehört, und die Antwort fällt ihnen nicht schwer. Sie wissen sofort, was sie darauf antworten sollen. „Sie sprachen: Etliche sagen, du seiest Johannes der Täufer; die andern, du seiest Elias; etliche, du seiest Jeremias oder der Propheten einer", V. 14. Die Leute sagten also mancherlei von diesem JEsu von Nazareth. Etliche hielten ihn für Johannes den Täufer, der von den Toten auferstanden sei, so z. B. Herodes Antipas. (Matth. 14, 1. 2.) Andere dachten an Elias, von dem geweissagt war, daß er vor dem Messias hergehen werde. (Mal. 4, 5.) Andere dachten an den Propheten Jeremias. Vielleicht hatte die alte jüdische Legende, die wir 2 Makk. 2, 1 ff. finden, Veranlassung zu der Sage gegeben, daß auch der Prophet Jeremias zur Zeit des Messias wiederkommen werde, und manche der Juden glaubten nun, daß JEsus Jeremias sei, wiedergekommen, um das Volk auf den Messias vorzubereiten. Andere hielten ihn für einen andern der alten Propheten, der von den Toten auferstanden sei. (Luk. 9, 19.) Ein Doppeltes tritt uns in dieser Antwort entgegen. Einmal dieses, daß man JEsum nicht für den Messias hielt. Es tauchte wohl hin und wieder die Frage im Volk auf, wenn sie seine Predigten hörten und seine Zeichen und Wunder sahen, ob dieser nicht etwa Christus wäre, der Messias; aber alsobald regten sich auch allerlei Zweifel und Bedenken. Die wenigen, die erkannten, daß er der Messias Gottes sei, wurden seine Jünger. Das andere ist dieses, daß das Volk doch in gewissem Sinne hoch von JEsu hielt. Wohl gab es ja auch damals solche Leute, die noch ganz anders von JEsu dachten. Sie hielten ihn für einen Verführer des Volkes, für einen falschen Propheten, für einen Samariter, für einen Menschen, der vom Teufel besessen sei und durch dessen Kunst seine Wunder tue. Das waren die Pharisäer und

Schriftgelehrten, die Obersten des Volkes. Aber so stand es doch nicht bei dem Volk im großen und ganzen. Man hielt damals allgemein JEsum für einen Propheten, für einen großen Lehrer, von Gott gesandt, sein Wort und seinen Willen zu verkündigen. Darüber war man verschiedener Meinung, welcher Prophet er wäre; aber darin stimmte man im allgemeinen überein, daß er ein Prophet Gottes sei. Aber weiter ging auch das Urteil des Volkes nicht. Für den Messias, für den Sohn des lebendigen Gottes, wollte man ihn nicht anerkennen.

Ganz ähnlich wie damals lautet das Urteil der Menschen über JEsum auch in unserer Zeit. Es ist freilich wahr, die meisten Menschen haben überhaupt kein Urteil über JEsum, sie haben eben gar kein Interesse an ihm. Sie haben nach ihrer Meinung sich um viel wichtigere Dinge zu kümmern als um diesen Menschen, der vor etwa zweitausend Jahren gelebt hat. Ihre Sinne und Gedanken sind gefangen von den kleinlichen Sorgen und Fragen des täglichen Lebens, oder von den großen Fragen menschlicher Weisheit und Wissenschaft, menschlicher Kunst, der Politik 2c. Was geht sie JEsus an, ja, was Gott und ihre unsterbliche Seele? Aber es gibt doch viele, die sich noch mit dieser Frage beschäftigen. Wenn man nun den Menschen diese Frage vorlegen und sie nötigen würde, Stellung zu ihr zu nehmen, was würde die Antwort sein? Es gibt auch in unserer Zeit eine ganze Anzahl von Menschen, die toben und wüten und lästern, wenn sie nur den Namen JEsus hören. Das sind die ganz offenbaren Feinde des HErrn, denen JEsus der Verführer des Volks ist, von dem schließlich alles herkommt, wodurch das Volk unterdrückt wird. Aber so steht es nicht mit den meisten. Die meisten Menschen, wenn sie überhaupt Stellung zu JEsu nehmen, halten ihn für einen großen Menschen, für einen großen Propheten und Lehrer, von Gott kommen, der uns viele weise, gute Lehren gegeben habe. Es gibt auch Leute, die JEsum scheinbar sehr hoch stellen. Sie halten ihn für den größten Propheten, in dem sich Gott in ganz besonderem Maße geoffenbart habe, wie in keinem andern. Man hält ihn für den größten unter den Menschenkindern, für den Idealmenschen von einer ganz besonderen Reinheit und Heiligkeit, der durch Wort, Wandel und Ende uns Gott als den Vater geoffenbart und uns ein herrliches Vorbild gelassen habe, der nun unser Ideal sei und sein müsse, dem wir nachtrachten, dem wir nachjagen sollen, um zu Gott zu kommen. So redet man vielfach von Christo. Man stellt ihn als Menschen sehr hoch, als Muster und Vorbild und Offenbarer Gottes. Aber daß dieser JEsus Gottes Sohn ist, Gott von Art, wahrhaftiger Gott vom wahrhaftigen Gott, daß er Christus sei, der Messias, der Heiland der Sünder, davon will man nichts wissen. Für solchen Christus und Heiland hat man nur Hohn und Spott, nur bitteren Haß und Verfolgung, für solchen Christus und seine Bekenner. So stehen die Leute zu Christo, und zwar nicht nur außerhalb, sondern leider auch vielfach innerhalb der äußeren Christenheit.

Nachdem die Jünger diese erste Frage beantwortet haben, und es ihnen klar vor der Seele steht, welches die allgemeine Meinung im Volk über JEsum sei, legt der HErr ihnen die weitere, die eigentliche Hauptfrage vor: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?" V. 15. Im Griechischen steht das ὑμεῖς δέ mit starkem Nachdruck voran. „Ihr aber", im Gegensatz zu diesen andern Leuten, „wer sagt denn ihr, daß ich sei?" Prüfet euch wohl, wie steht es mit euch? Stimmt ihr diesem Urteil bei, oder muß es nicht bei euch anders stehen? Ihr seid meine Jünger, ihr seid lange Zeit bei mir gewesen, ich habe euch gelehrt, ihr habt mein Wort gehört und meine Zeichen gesehen: wer sagt denn ihr, daß ich sei? Das ist die Frage, die jedem vorgelegt wird, der unter den Schall des Evangeliums kommt. Bei dieser Frage: Wer ist JEsus? Was dünket euch um Christo? scheiden sich die Geister. Das ist eine Frage, der schließlich niemand ausweichen kann, dem das Evangelium verkündigt wird. Und es ist eine äußerst wichtige Frage. An der rechten Beantwortung dieser Frage hängt Leben und Seligkeit.

Der HErr hat seinen Jüngern diese wichtige, alles entscheidende Frage vorgelegt. Alle Jünger werden sie zu Herzen genommen und wohl überlegt haben. Aber nicht alle antworten, sondern ehe die andern zu Worte kommen können, hat Petrus, der feurige, rasche Jünger, seine Antwort bereit und spricht sie aus: „Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn", V. 16. Ein herrliches, köstliches Bekenntnis, so ganz anders, so ganz himmelweit verschieden von dem, was die Menschen sonst von JEsu sagten. Petrus bekennt feierlich, entschieden, ohne jegliche Einschränkung diesen JEsus von Nazareth, diesen Menschen, der vor ihm steht, als den Christ, als den Sohn des lebendigen Gottes. Es liegt ein Doppeltes in diesem Bekenntnis. Dieser JEsus ist Christus, das heißt, der Christ, der Messias Gottes. Du bist der, so will Petrus sagen, von dem Gott durch die Propheten geweissagt, den er so viel und oft vom Sündenfall an den Menschen verheißen hat; du bist der Messias Israels, von Gott gesandt, nicht nur sein Wort und seinen Willen zu offenbaren, sondern zum Heil, zur Errettung deines Volks, dein Volk zu erlösen von allen ihren Sünden und auch aller Heiden, aller Völker Heiland zu sein. Du bist nicht nur ein Mensch, der höchste der Menschen, sondern der Sohn des lebendigen Gottes. Christus ist der Sohn des lebendigen, wahren Gottes, der in Israel sich als der Lebendige allezeit erzeigt und erwiesen hat und gerade auch dadurch sich als der Lebendige erweist, daß er seinen Sohn in die Welt gesandt hat, als Heiland der Sünder. Petrus bekennt damit diesen JEsum, diesen Menschen, der vor ihm steht, als den wahren Gott, Gott von Gott, Licht vom Licht. — Das ist das Bekenntnis der Kirche aller Zeiten gewesen und ist es heute noch, das Bekenntnis aller wahren Jünger des HErrn. Das ist das Bekenntnis, mit dem die Kirche steht und fällt. Luther hat so köstlich in unserm Katechismus dieses Bekenntnis formuliert: „Ich glaube, daß JEsus

Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein HErr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, . . . auf daß ich sein eigen sei." Dieses beide soll und muß die Kirche allezeit festhalten, oder sie muß sich selbst aufgeben: Christus ist nicht nur ein Mensch, und wenn er der heiligste, sündloseste, der Idealmensch wäre, die höchste Blüte der Menschheit, sondern er ist der wahrhaftige Gott, der Gottmensch, Gott und Mensch in einer Person. JEsus ist nicht nur ein Lehrer und Prophet, und wenn er der höchste wäre, nicht nur Muster und Vorbild, und wäre es das passendste, köstlichste, er ist vornehmlich Christus, der Heiland der armen Sünder, der gekommen ist und durch sein stellvertretendes Leben, Leiden und Sterben die Menschen von den Mächten der Finsternis erlöst, sie mit Gott versöhnt, ihnen Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit vor Gott, Leben und Seligkeit erworben hat. Das ist das rechte Bekenntnis, wie denn auch Johannes sagt: „Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß JEsus Christus ist in das Fleisch kommen, der ist von Gott. Und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß JEsus Christus ist in das Fleisch kommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchrists." (1 Joh. 4, 2. 3.) An diesem Bekenntnis scheiden sich Christen und Unchristen. Dieses Bekenntnis ist das innerste Herz, das eigentliche Wesen des Christentums.

Petrus hat ein gutes Bekenntnis abgelegt. Der HErr nimmt sein Bekenntnis an. „Und JEsus antwortete und sprach: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel", V. 17. Feierlich redet der HErr den Simon an. Wie eindringlich werden seine Worte gelautet haben: „Selig bist du"; selig bist du zu preisen um dieses Bekenntnisses willen. In diesem Bekenntnis liegt für dich Leben und Seligkeit. Um dieses Bekenntnisses willen bist du ein gesegneter Mann. Und so ist es doch auch gewiß und wahrhaftig. Was könnte es uns helfen, wenn JEsus nur ein von Gott gesandter Prophet und Lehrer wäre, wenn er uns nur ein Vorbild gegeben hätte, wie wir zu Gott kommen und vor ihm leben und wandeln sollten? Wir Menschen könnten aus uns selbst nicht den Weg gehen, den er uns zeigte, wir könnten ihm, dem Heiligen und Sündlosen, nicht nachleben. Sein heiliges Bild zeigte uns dann nur um so tiefer unsere große Sünde und Hilflosigkeit. Um so mehr müßten wir verzweifeln. Nur ein solcher JEsus kann uns helfen, der da kommt, zu suchen uns arme, verlorene Menschen, der an unsere Stelle tritt, der bezahlt, was wir verschuldet haben, der unsere verdiente Strafe duldet, um unserer Sünde willen verwundet und um unserer Missetat willen zerschlagen ist, daß wir frei, los und ledig wären. Wir brauchen einen Heiland für arme Sünder, der uns aus Gnaden selig macht. Und was könnte es uns helfen, wenn dieser JEsus, der da gekommen wäre, Christus, der Heiland, zu sein, doch nur ein Mensch wäre, wenn auch noch so hoch, aber doch nur ein Mensch? Ein Mensch

kann uns nicht erlösen, noch jemand Gotte versöhnen. Es kostet zu viel, daß er es muß anstehen lassen ewiglich. Nur Gott kann für aller Menschen Sünde genugtun und die Mächte der Finsternis, Teufel, Tod und Hölle, daniederlegen. Nur Gott kann alle Menschen mit Gott versöhnen. Das ist der Mann, den wir verlorenen Sünder gebrauchen, Christus, des lebendigen Gottes Sohn, keinen andern, keinen geringeren. In ihm, in dem Bekenntnis zu ihm, sind wir selig, sind wir gesegnet für Tod und Leben, für Zeit und Ewigkeit. Es versteht sich von selbst, daß natürlich hier kein bloßes Bekenntnis der Lippen gemeint ist. Das hilft nicht von Sünde und Tod, das macht nicht selig, daß man diese Worte Petro nachspricht, sondern man muß wissen, was man sagt, man muß es von Herzen glauben, im Glauben dabei Christum, den Sohn des lebendigen Gottes, ergreifen als seinen Heiland. Daher sagt auch Paulus: „So man von Herzen glaubet, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig." (Röm. 10, 10.)

„Selig bist du, Simon, Sohn Jonas", so nennt der HErr feierlich seinen Jünger mit seinem vollen Namen. Fast lautet es, als wollte der HErr damit zurückweisen auf das gute Bekenntnis des Petrus. Du hast zu mir gesagt: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Ich antworte dir: Du bist selig, Petrus, des Jonas Sohn. So gewiß und natürlich du der Sohn des Jonas bist, so gewiß und natürlich bin ich der Sohn des lebendigen Gottes. Und nun zeigt JEsus, warum Petrus so gesegnet ist: „Denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel." Der HErr bezeugt es dem Petrus, daß dieses Bekenntnis ihm nicht Fleisch und Blut geoffenbart habe. Unter Fleisch und Blut versteht Christus Art und Wesen, Kräfte und Verstand des natürlichen Menschen. Der HErr will dem Petrus sagen, daß er diese Erkenntnis, daß JEsus der Christ, der Sohn Gottes, sei, nicht aus menschlichen Quellen geschöpft habe, nicht aus seiner eigenen Vernunft. Nicht dadurch sei er zu dieser Erkenntnis gekommen, daß er JEsu Verhalten und Tun beobachtet und darüber nachgedacht und spekuliert habe und endlich zu dem Schluß gekommen sei, dieser JEsus müsse Gottes Sohn, der Messias Israels sein. Auch nicht so, daß andere Menschen in ihrer Weisheit das erforscht und erkannt und es ihm dann geoffenbart hätten. Fleisch und Blut, Menschenkunst und Menschenweisheit konnten dir das nicht offenbaren, sondern mein Vater im Himmel. Gott hat dir dieses geoffenbart und kundgetan. Es ist eine Weisheit von oben her, eine göttliche Weisheit. Darum bist du so gesegnet. Dein Bekenntnis ruht auf festem, auf göttlichem Grunde. Der HErr sagt nicht etwa: Gott hat dir das offenbart, sondern er gebraucht den Ausdruck: „mein Vater im Himmel". Der HErr gebraucht diesen Ausdruck im Hinblick auf Petri Bekenntnis und bestätigt dieses dadurch. Petrus hatte Christum bekannt als den Sohn des lebendigen Gottes; darauf antwortet der HErr: „mein Vater im Himmel". Es ist wahr, was du sagst, ich bin

der Sohn Gottes, Gott im Himmel ist mein Vater. Dieser, mein himmlischer Vater, der durch mich auch dein Vater im Himmel werden will, der hat zu deiner Seligkeit dir dieses gute Bekenntnis geoffenbart, dir enthüllt, was Fleisch und Blut verborgen ist.

So steht es. Diese Lehre und Wahrheit, daß Christus Gottes Sohn, der Heiland der Sünder, sei, hat die Kirche nicht aus sich selbst, nicht aus Fleisch und Blut. Das hat nicht Menschenweisheit und Klugheit ausgedacht. Diese Wahrheit, daß JEsus Christus Gottes Sohn ist, auf diese Welt gekommen, uns Sünder zu retten und selig zu machen, das ist, wie der Apostel Paulus sagt, eine heimliche und verborgene Weisheit Gottes, welche keiner der Obersten dieser Welt erkannt hat, ja die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist. (1 Kor. 2, 7 ff.) Ja, diese göttliche Weisheit scheint der Menschen Vernunft und Klugheit Torheit zu sein. Nicht so sind wir zu dieser Wahrheit gekommen, daß wir selber über die Person und das Werk dieses JEsus nachgedacht und nachgesonnen und so diese Lehre gefunden haben, sondern so, daß uns Gott diese Wahrheit geoffenbart hat durch sein Wort. Er hat diese Lehre seinen Propheten und Aposteln kundgetan, und sie haben sie uns aufgeschrieben, getrieben von dem Heiligen Geist. Und so sind die Christen dieser Lehre und Wahrheit gewiß. Ja, wenn dieses Bekenntnis von Fleisch und Blut käme, eine Errungenschaft unsers Geistes, unserer Klugheit wäre, so müßte uns das sehr beunruhigen, wenn wir sähen, daß die meisten Menschen, und zwar gerade oft die weisesten und gelehrtesten unter ihnen, von dieser Wahrheit nichts wissen wollen, daß JEsus der Christ, der Sohn des lebendigen Gottes, ist. Dann könnten wir an den Ergebnissen unsers Nachdenkens irre werden. Aber nun wissen wir, daß diese Wahrheit Gottes Wort ist. Wie kann es uns anfechten, wenn Menschen sich wider diese Wahrheit auflehnen? Die göttliche Torheit, das, was Menschen in ihrer törichten Weisheit für Torheit achten, ist weiser, denn die Menschen sind. Gottes Offenbarung und Weisheit kann uns nicht fehlen. Unser Glaube und unser Bekenntnis ruht auf göttlichem Grunde und ist daher unumstößlich gewiß. Und so steht es auch bei dem einzelnen Christen. Daß ein Christ zum rechten Glauben an diesen JEsum als an den Christ und Sohn Gottes kommt, das hat er nicht aus sich selbst, nicht aus Fleisch und Blut. Aus eigener Vernunft noch Kraft kann kein Mensch an JEsum Christum, seinen HErrn, glauben oder zu ihm kommen. Es ist Gott, der seinen Sohn durchs Wort in uns offenbart, der durchs Wort rechte Erkenntnis in uns wirkt, daß wir ihn als unsern Heiland und Gott im Glauben erkennen und dann mit Petro bekennen: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn", und also selige Menschen werden.

Doch der HErr redet noch mehr zu Petro. So lesen wir weiter: „Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht über-

wältigen", V. 18. „Und auch ich sage dir" (κἀγὼ δέ σοι λέγω), so heißt es genauer. Nicht nur mein himmlischer Vater hat dir etwas offenbart, nämlich daß ich Christus bin, der Sohn Gottes, sondern auch ich, dein HErr, sage dir etwas, und zwar in bezug auf deine Person. „Du bist Petrus." Der HErr hat nicht erst bei dieser Gelegenheit seinem Jünger Simon den Namen Petrus beigelegt. Johannes berichtet uns vielmehr, daß JEsus diesem Jünger diesen Namen gab gleich das erste Mal, als er ihn sah, als Andreas seinen Bruder JEsu zuführte. (Joh. 1, 42.) Der HErr bestätigt ihm seinen Namen. Du bist wahrlich ein Petrus, du hast dich hier wahrlich als einen Petrus, als einen Felsenmann, erwiesen durch dein Bekenntnis von mir. Und dann fügt der HErr hinzu: „Und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeine." Der HErr sagt nicht: ἐπὶ τούτῳ τῷ πέτρῳ, sondern er sagt: ἐπὶ ταύτῃ τῇ πέτρᾳ. Er unterscheidet πέτρος und πέτρα. Der Unterschied zwischen beiden Wörtern ist im Griechischen wohl bekannt. Das Wort πέτρα bedeutet Fels und πέτρος ein Stück vom Felsen, einen Stein. Und diese Bedeutung paßt hier sehr gut. Das ist es, was der HErr zu Petro sagen will: Du hast soeben ein gutes Bekenntnis von mir abgelegt, daß ich nicht nur Mensch bin, sondern auch Gott, der Heiland und Christ. Durch solches Bekenntnis hast du dich erwiesen als einen πέτρος, einen Stein von dem rechten Felsen, der eben ich bin, der Gottmensch. Ich bin die πέτρα, und durch dein Bekenntnis hast du gezeigt, daß du bist ein πέτρος, ein lebendiger Stein von diesem Fels und auf ihn gegründet. Wer immer ein lebendiger Stein werden will in dem Bau der Kirche, der muß auch ein rechter Petrus werden, der muß dir nachfolgen in dem gläubigen Bekenntnis, daß ich bin Christus, der Sohn Gottes, denn auf diesen Fels, auf mich, den Gottmenschen, will ich bauen meine Gemeinde, meine Kirche. Mit Recht schreibt daher Luther: „Das mußt du also verstehen, daß hier Petrus ein Fels heißt und Christus auch ein Fels. Denn Christus ist der ganze Fels, Petrus ein Stück des Felsen; gleichwie er Christus heißt, und wir von ihm Christen heißen der Gemeinschaft halben in dem, daß wir auch christliche Natur an uns haben. Er ist fromm, also sind wir auch fromm; er ist gerecht, wir auch; und alles, was er hat und vermag, des mögen wir uns auch rühmen. . . . Also heißt er auch Petrum hier einen Felsen darum, daß er auf dem Felsen steht und durch den auch felsen wird. Also sollen wir auch billig alle Petri, das ist, Felsen, heißen." (XI, 2302.) Bei diesem Unterschied von πέτρος und πέτρα müssen wir bleiben und sollen uns nicht irre machen lassen durch den Einwurf vieler neueren Exegeten, der HErr habe aramäisch gesprochen, und da laute πέτρος und πέτρα gleich, beide Male כֵּיפָא. Wohl hat der HErr wahrscheinlich diese Worte aramäisch geredet, aber wir kennen da seine genauen Worte nicht. Wir wissen nicht, ob er beide Male dasselbe Wort gebraucht hat. Wir haben uns an den griechischen Text zu halten, der von Gott eingegeben ist. Und nicht ohne Grund hat der Heilige Geist

beide Wörter gebraucht, πέτρος und πέτρα. Um seines guten Bekenntnisses willen hat Christus den Simon einen Petrus, einen Stein von dem Felsen, genannt, zu dem er sich bekannt hat. Petrus steht auf diesem Fels, er gehört zu ihm, zu Christo.

Es ist also klar, daß, wenn der HErr fortfährt: „auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen", er nicht sagt, daß er seine Kirche auf Petrum baue. Die Kirche Christi steht nicht auf einem Menschen, auch nicht auf einem Apostel oder Propheten. Der Fels ist das gute Bekenntnis, das Petrus von Christo abgelegt, oder was schließlich dasselbe besagt: der Fels, auf dem die Kirche steht, ist Christus. Christus ist der Grund, das Fundament seiner Kirche, und damit ist sie auf einen Felsen gegründet. Luther schreibt: „Man muß hier einen Fels bleiben lassen, auf dem die Kirche stehen soll; wie er denn sagt, es ist ein Fels, darauf steht meine Kirche. Das ist aber Christus und sein Wort; denn Christus wird nicht denn allein durchs Wort erkannt; denn sonst hilft mir sein Fleisch nichts, wenn er gleich heute käme. Aber die Worte, wenn man sagt: Das ist Christus, des lebendigen Gottes Sohn, die Worte, sage ich, machen ihn mir bekannt und beschreiben ihn mir; darauf baue ich denn, die sind mir denn so gewiß, so wahr, so befestigt, daß kein Fels so gewiß und stark gegründet und befestigt mag sein. Darum heißt hier Fels nichts anderes denn die christliche evangelische Wahrheit, die mir Christum kund macht, dadurch ich mein Gewissen auf Christum gründe; und wider den Felsen sollen vermögen keine Gewalt, auch nicht die Pforten der Höllen. Ohne den Fels und Grund kann man keinen andern legen; wie St. Paul sagt 1 Kor. 3, 11: ‚Einen andern Grund kann zwar niemand legen außer dem, der geleget ist, welcher ist JEsus Christus.'" (XI, 2299.)

Auf diesen Felsen, auf sich selbst, wie er von seiner Gemeinde geglaubt und erkannt wird, will der HErr seine Gemeinde bauen. Was ist unter dem Bauen zu verstehen? Nicht wir Menschen, etwa die Apostel oder Prediger, sondern der HErr selbst baut seine Kirche, und zwar also, daß der himmlische Vater, wie hier bei Simon, den einzelnen Seelen Christum offenbart als ihren Heiland, als den Sohn des lebendigen Gottes, sie zum Glauben an ihn bringt durch sein Wort. Durch diesen Glauben werden sie auf Christum, den rechten Felsen, gegründet, werden gleichsam Stücke und Steine von ihm, werden ein Petrus, ein Stein von dem rechten Felsen. Und als solche lebendigen Steine werden sie erbaut auf den rechten Grund und Felsen, sie erbauen sich so als die lebendigen Steine zu einem geistlichen Hause, zu einem heiligen Tempel in dem HErrn, zu einer Behausung Gottes im Geiste. (1 Petr. 2, 5; Eph. 2, 21. 22.) „Darum heißt hier bauen", so sagt Luther (XI, 2301), „nichts anderes, denn in Christum glauben und tröstlich sich auf ihn verlassen, daß er mein Heiland sei und mit allen seinen Gütern mein ist; denn ich stehe auf allem, das er hat und vermag."

Und das, was der HErr baut, ist seine Gemeinde, seine Kirche (μου τὴν ἐκκλησίαν). Es ist seine Gemeinde, seine Kirche. Auf ihn,

als den rechten Grund, ist sie gebaut; er ist auch ihr Bauherr, der durch seinen Geist sie erbaut. Er nennt die Christen seine ἐκκλησία. Das Wort wird im profanen Griechisch gebraucht, hauptsächlich um die Volksversammlung zu bezeichnen. Die LXX gebrauchen es, um das Wort קָהָל, die Volksgemeinde Israels, wiederzugeben. Dieses Wort hat sich der HErr erkoren, um die Gemeinschaft seiner Jünger zu bezeichnen. Das Wort ἐκκλησία bedeutet also die Gemeinde, die Kirche, die Gesamtheit aller, die Petri sind, das heißt, die mit Petro dasselbe Bekenntnis haben, die in diesem Glauben stehen und von Herzen ihn bekennen: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn", mit einem Wort, die wahrhaft gläubigen Christen, die diesen JEsum als den Sohn Gottes und ihren Heiland im Glauben angenommen haben. Die sind durch diesen Glauben auf den Felsen, auf diese Wahrheit, gegründet und Petri, lebendige Steine, geworden. Nur lebendig Gläubige gehören zur Kirche und Gemeinde des HErrn. Das Band, das sie zusammenhält, ist eben der Glaube, der sie zu Petros macht. Dem ganzen Ausspruch liegt das Bild eines Hauses, eines Tempels, zugrunde. Dieser Tempel Gottes ist auf einen Felsen gegründet und wird vom HErrn aufgeführt aus lebendigen Steinen, die aus diesem Felsen gehauen sind.

Die Kirche Christi, die Gesamtheit der Gläubigen, soweit die Welt ist, ruht auf dem Bekenntnis zu Christo als dem Sohn Gottes, das ist ihr Fundament. Und dieses Fundament ist ein Fels, ist ein starker, sicherer Grund, ein festes Fundament, so daß auch Höllenpforten es nicht überwältigen können. Der HErr sagt: πύλαι ᾅδου οὐ κατισχύσουσιν αὐτῆς. Das αὐτῆς bezieht sich wohl nicht auf πέτρᾳ, sondern auf ἐκκλησίαν, da dieses Wort am nächsten steht. Was Christus unter Türen oder Pforten der Hölle oder des Hades versteht, ist klar; es sind das die Mächte der Finsternis, Teufel und Tod. Was besagt aber gerade dieser bildliche Ausdruck: „Pforten der Hölle"? Die Hölle wird dargestellt als eine starke Burg oder Festung der Mächte des Teufels und des Todes. Aus den Toren und Pforten dieser Burg brechen die höllischen Heerscharen hervor und ziehen zum Kampf gegen Christum und seine Kirche. Sie haben es böse im Sinn. Sie bieten alle ihre Macht und Gewalt auf. Immer neue Scharen brechen durch die Höllenpforten. Sie versuchen es auf alle Weise, die Kirche Christi daniederzulegen, bald mit Gewalt, bald mit List, bald durch falsche Lehre, bald durch gottloses Leben. Es sind auch gar mächtige Feinde, die gegen die Kirche streiten. „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel." (Eph. 6, 12.) Und doch, auch diese gewaltigen Feinde sollen die Kirche nicht überwältigen. Auch sie sind machtlos gegen das Haus, den Tempel Gottes; sie können ihn nicht einreißen und seine Mauern nicht zerstören. Und das kommt eben daher, weil die Kirche auf einen Felsen gegründet ist. Sie ruht auf starkem, sicherem Grund, auf JEsu, dem Sohn des lebendigen Gottes. In ihn ist die Kirche hineingepflanzt und

in seiner Allmacht ist sie sicher vor der mächtigen Stärke ihrer grimmigen Feinde. Daß diese Verheißung des HErrn nicht zu schanden wird, das hat sich erwiesen in der Geschichte der christlichen Kirche. Wie ist Satan mit seinem Heer, mit den gottlosen Weltreichen, Sturm gelaufen gegen die Stadt Gottes! Wie hat er alles aufgeboten, sie zu Fall zu bringen, sie zu vernichten! Und doch war alles vergeblich. Doch ist die Stadt Gottes fein lustig geblieben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Sie ist eben fest gegründet auf den heiligen Bergen, sie steht auf ihrem Felsen, gegen den die große Macht auch der Hölle und ihrer Rotten eitel Ohnmacht ist. Und so wird Gottes Tempel bleiben bis zum Jüngsten Tage und dann vollendet in seiner ganzen Schöne dastehen.

Und was von der Kirche im großen und ganzen gilt, das gilt auch von jedem Christen insonderheit. Wer auf Christum sich gründet, wer durch den Glauben in ihm gewurzelt ist, den können Höllenpforten nicht überwältigen. „Niemand soll sie mir aus meiner Hand reißen", so hat unser Heiland gesagt. „Wenn ich nun auf dem stehe und weiß, daß er Gottes Sohn sei, daß sein Leben größer sei denn alle Tode, seine Ehre größer denn alle Schande, seine Seligkeit größer denn alle Trübseligkeit, seine Gerechtigkeit größer denn alle Sünde: da kann nichts wider mich vermögen, wenngleich alle höllischen Pforten auf einen Haufen kämen. Wiederum aber, wenn ich stehe auf einem andern Dinge denn auf dem Grundstein, als, auf einem Werk, ja gleich auf aller Heiligen Werk, auch St. Peters, ohne den Glauben, so bin ich diesem Grundstein entgangen. Denn gegen das Licht ist alles schwarz, gegen die Weisheit ist alles Torheit, gegen die Gerechtigkeit ist alles Sünde. Wenn ich nun da stehe und mit ihm zu Haufen laufe durch das Gericht, so würde ich gewißlich verstoßen in die ewige Verdammnis; denn vor ihm kann nichts bestehen, Ps. 130, 3. Aber wenn ich ihn erwische und auf ihn baue, so ergreife ich seine Gerechtigkeit, seine Gütigkeit und alles, was sein ist; das erhebt mich vor ihm, daß ich nicht zu schanden werde. Warum kann ich nicht zu schanden werden? Denn ich bin gebaut auf Gottes Gerechtigkeit, welche Gott selber ist. Dieselbe kann er nicht verwerfen, sonst müßte er sich selbst verwerfen." (Luther. XI, 2301 f.) Wohl uns Christen, daß wir eine solche Verheißung haben, daß die Pforten der Hölle seine Kirche, seine Gemeinde, nicht überwältigen sollen.

Doch noch mehr sagt der HErr zu Petro. Es heißt weiter: „Und will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein", V. 19. Der HErr verheißt seinem Jünger also, daß er ihm die Schlüssel des Himmelreichs geben werde. Wir fragen zunächst: Was ist das Himmelreich (*ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν*)? Dieses Himmelreich ist nichts anderes als die christliche Kirche, seine Gemeinde. Sie ist ein Himmelreich, ein Reich, das einen König hat, Christus, und in dem die Untertanen, die

gläubigen Christen, den Willen ihres Königs tun, ihm dienen und von seinem Wort sich regieren lassen. Es ist ein Reich der Himmel, weil Christi Reich und Kirche nicht ein irdisches, weltliches Reich ist, nach Art und Weise der Reiche dieser Welt verfaßt. Die Kirche Christi ist ein geistliches Reich, inwendig in den Herzen der Menschen. In diesem Reich werden die ewigen, himmlischen Güter, nicht irdische Güter ausgeteilt, die Gnade Gottes, Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden, Friede und Freude im Heiligen Geist ꝛc. Dieses Reich ist ein ewiges Reich, ein Reich, das endlich im Himmel seine Vollendung findet, in jenem ewigen Leben.

Und nun sagt der HErr, daß er dem Petrus die Schlüssel dieses seines Himmelreichs geben werde. Er übergibt ihm die Schlüssel. Es liegt auf der Hand, daß das ein bildlicher Ausdruck ist. Es liegt noch dasselbe Bild zugrunde, das im vorigen Vers schon statthatte. Der HErr wird seine Kirche, seinen Tempel, sein Haus, bauen. Die Kirche ist Gottes Tempel und Gottes Haus. Und Christus gibt dem Petrus hier nun die Schlüssel zu diesem Hause. Hat jemand die Schlüssel eines Hauses, werden sie ihm übergeben, so wird ihm damit die Macht und Gewalt gegeben, in dem Hause zu schalten und zu walten, er wird als Verwalter eingesetzt. So ist es hier. Christus sagt, er werde dem Petrus die Schlüssel seines Hauses geben. Damit setzt er ihn ein zu seinem οἰκονόμος (1 Kor. 4, 1), der im Hause waltet und schaltet, der die Güter seines HErrn verwaltet, der den Hausgenossen ihre Gebühr gibt aus den Gütern des HErrn. Der HErr setzt hier den Petrus ein als den Verwalter seines Hauses, seiner Kirche, der zwar nicht nach eigener Willkür, sondern nach dem Willen und den Anordnungen des HErrn die Güter seines Hauses verwalten soll.

Und der HErr Christus hat ein Recht dazu. Er ist in der Tat der HErr der Kirche und hat ihre Schlüssel, hat Recht und Macht, darin zu schalten und zu walten über ihre Güter. Er hat „den Schlüssel Davids, der auftut und niemand zuschleußet, der zuschleußet und niemand auftut". (Offenb. 3, 7.) Er hat durch sein Leben, Leiden und Sterben hier auf Erden diese Güter seiner Gemeinde erworben: Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, und kann sie geben, wem er will. Und diese Verwaltung seiner Güter gibt er hier dem Petrus; der soll die Schlüssel seines Hauses haben und auftun und zuschließen.

Und worin diese Gewalt der Schlüssel eigentlich besteht, sagt der HErr weiter, wenn er noch hinzusetzt: „Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein", V. 19. Darin besteht diese Gewalt, im Binden und Lösen. Was darunter zu verstehen ist, sagt der HErr an einer andern Stelle (Joh. 20, 23): „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Das sind die Güter des Himmelreichs, mit einem Wort: Vergebung der Sünden. Wo Vergebung der Sünden ist,

da sind alle andern Güter mit gesetzt, da ist auch Leben und Seligkeit. Vergebung der Sünden den Bußfertigen darreichen in Christi Namen, der sie für alle erworben hat, das heißt lösen, lösen von Fluch und Strafe. Und binden heißt, den Unbußfertigen ankündigen im Namen Gottes und Christi, daß ihre Sünden ihnen nicht vergeben, sondern behalten sind. In diesem Amt der Schlüssel liegt das ganze Predigtamt, wie mit Recht auch Luther sagt: „Nun, die Schlüssel zu binden und lösen, ist die Gewalt zu lehren und nicht allein zu absolvieren. Denn die Schlüssel werden gezogen auf alles das, damit ich meinem Nächsten helfen kann, auf den Trost, den einer dem andern geben kann, auf die öffentliche und heimliche Beichte, auf die Absolution, und was des Dings mehr ist; aber doch vornehmlich auf das Predigen. Denn wo man predigt: Wer da glaubet, der wird selig, das heißt aufschließen; wer nicht glaubet, der wird verdammt, das heißt zuschließen. Das Binden steht dann auf diesem, wenn ich predige: Du bist des Teufels, wie du gehst und stehst; so ist ihm der Himmel beschlossen. Wenn dann der herniederfällt und erkennt seine Sünde, so sage ich: Glaube in Christum, so sind deine Sünden vergeben; das heißt dann den Himmel aufschließen. Also hat Petrus der Schlüssel gebraucht in den Geschichten der Apostel, da er mit seiner Predigt auf einen Tag dreitausend Menschen bekehrte, Apost. 2, 41." (XI, 2305.)

Dem Petrus hat der HErr hier diese Gewalt gegeben, aber nicht dem Petrus für seine Person, als ein besonderes Vorrecht, das nur ihm gehören sollte. So legt ja der Papst diese Stelle aus und gründet darauf seine angebliche Gewalt, über die Kirche Christi als Nachfolger Petri zu regieren und ihr Gesetze zu geben. Selbst wenn der HErr hier dem Petrus eine besondere Gewalt gegeben hätte, so wären damit die schändlichen Anmaßungen des Papstes nicht bewiesen, denn es steht nirgends geschrieben, daß Petrus einen Nachfolger haben sollte, und daß der römische Bischof dieser Nachfolger sei. Aber nun ist dieses Vorrecht nicht dem Petrus allein und für seine Person gegeben. Joh. 20 gibt Christus die Gewalt, Sünde zu vergeben und zu behalten, allen Aposteln, und Matth. 18 schreibt er die Macht zu binden und zu lösen seiner Gemeinde, seiner Kirche, zu. Petrus hat hier vom HErrn diese Gewalt bekommen als ein gläubiger Bekenner Christi als des wahren Sohnes Gottes. Wer mit Petro im Glauben bekennt, daß JEsus sei der Christ, der Sohn des lebendigen Gottes, der hat diese Gewalt empfangen, die Schlüssel mit zu verwalten. Luther schreibt: „Die Schlüssel werden gegeben dem, der auf diesem Fels durch den Glauben steht, dem es der Vater gegeben hat. Nun kann man keine Person ansehen, die da bleibt stehen auf dem Fels, denn der fällt heute, der andere fällt morgen, wie St. Peter gefallen ist. Darum ist niemand bestimmt, dem die Schlüssel gehören, denn der Kirche, das ist, denen, die auf dem Felsen stehen. Die christliche Kirche hat allein die Schlüssel, sonst niemand; wiewohl sie der Bischof und Papst können brauchen, welchen es von der

Gemeinde befohlen ist. Ein Pfarrer pflegt des Amts der Schlüssel, tauft, predigt, reicht das Sakrament und tut andere Ämter, damit er der Gemeinde dient nicht von seinetwegen, sondern der Gemeinde wegen; denn er ist ein Diener der ganzen Gemeinde, welchem der Schlüssel gegeben ist, ob er gleichwohl ein Bube sei. Denn so er's tut anstatt der Gemeinde, so tut es die Kirche. Tut es denn die Kirche, so tut es Gott." (XI, 2304.)

Und der HErr gibt dem Petrus und damit allen Christen eine herrliche Verheißung dabei: was sie auf Erden binden und lösen werden nach Gottes Wort und Befehl als Haushalter Christi, das soll auch im Himmel gebunden und gelöst sein. So macht Gott uns arme Sünder hier auf Erden der Vergebung gewiß. Luther schreibt darüber also: „Merke hie, daß er gewiß, gewiß zusagt, es solle gebunden und los sein, was wir auf Erden binden und lösen; hie ist kein Fehlschlüssel. Er spricht nicht: Was ich im Himmel binde und löse, das sollt ihr auf Erden auch binden und lösen, wie die Lehrer des Fehlschlüssels narren. Wann wollten wir erfahren, was Gott im Himmel bände oder löfete? Nimmermehr, und wären alle Schlüssel vergebens und kein nütze. Spricht auch nicht: Ihr sollt wissen, was ich im Himmel binde und löse; wer wollt's oder könnt's wissen? Sondern so spricht er: Bindet ihr und löset auf Erden, so will ich mit binden und lösen im Himmel; tut ihr der Schlüssel Werk, so will ich's auch tun; ja, wenn ihr's tut, so soll's getan sein, und ist nicht not, daß ich's euch nachtue. Was ihr bindet und löset (spreche ich), das will ich weder binden noch lösen, sondern es soll gebunden und los sein ohne mein Binden und Lösen; es soll einerlei Werk sein, meins und eures, nicht zweierlei; einerlei Schlüssel, meine und eure, nicht zweierlei; tut euer Werk, so ist meins schon geschehen; bindet und löset ihr, so hab' ich schon gebunden und gelöst." (XIX, 944.) Diese Macht hat der HErr seinen Christen gegeben nach seinem Wort und seiner Ordnung, in seinem Namen Sünden zu vergeben und zu behalten. Und an dieses Wort und Tun sollen wir uns halten; es ist gewiß und wahrhaftig so, als handelte unser lieber HErr Christus mit uns selber.

Und endlich lesen wir noch, daß JEsus es seinen Jüngern ausdrücklich verbot, jemandem zu sagen, daß er JEsus, der Christ, wäre. Dieses Verbot, das uns auf den ersten Anblick sehr sonderbar erscheinen will, war nicht dadurch veranlaßt, daß JEsus es nicht gewollt hätte, daß das ganze Volk ihn als den Christ, als seinen Heiland und Messias, anerkennen würde. Das war ja der innige Wunsch des HErrn, daß das in rechter Weise geschehe. Dazu hatte er Judäa und Galiläa durchzogen und gelehrt und gepredigt vom Reich Gottes, das nun herbeigekommen sei; dazu hatte er seine Lehre durch große Zeichen und Wunder bestätigt, daß alle erkennen sollten, daß er JEsus, der Christ, der Heiland der Sünder, sei. Und wahrlich, alle hätten es erkennen können und sollen. Sein Verbot hatte zeitliche Gründe. Der HErr wußte,

daß dadurch das Volk in jener Zeit leicht hätte bestärkt werden können und bestärkt worden wäre in seinen falschen Messiashoffnungen, daß sie ihn zu ihrem irdischen König hätten haben wollen, um durch ihn politische, staatliche Vorteile zu erzielen. Darum verbot er es seinen Jüngern, es frei öffentlich zu predigen, daß er der Christ, der Messias, sei. Aus seinen Predigten konnte das jeder erkennen und schließen.

Diese Perikope ist ein sehr reichhaltiger, fruchtbarer Text, der reichen Stoff bietet für Predigten mannigfacher Art. Wir hören hier von dem guten Bekenntnis des Petrus, und dieses kann mit Recht Gegenstand der Predigt sein als Vorbild für unser Bekenntnis. So könnte man folgende Disposition benutzen: Petrus, der treue Bekenner des HErrn. 1. Wie er sich als solchen beweist. Er bekennt JEsum nicht als heiligen, sündlosen Menschen, wie andere Leute tun, sondern als Gott. Er bekennt ihn als Christ, den Heiland der Welt. Das ist ein rechtes Bekenntnis. Wer so von Herzen im Glauben bekennt, ist ein wahrer Jünger des HErrn. Ein solches Bekenntnis soll auch bei uns sich finden. 2. Welch herrliche Verheißung der HErr ihm gibt. a. Er versichert ihm, daß sein Bekenntnis göttliche Wahrheit sei; b. daß in diesem Bekenntnis Seligkeit liege; c. daß er mit diesem Bekenntnis auf den Felsen gegründet sei, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden; d. daß er mit diesem Bekenntnis das herrliche Vorrecht überkomme, zu lösen und zu binden, das Evangelium zu predigen aller Kreatur. Oder auch: Das herrliche Bekenntnis Petri. Wir betrachten 1. seinen Inhalt, 2. seinen guten Grund und 3. seine köstliche Verheißung. — Eine andere Wahrheit, die in diesem Text klar hervortritt und Gegenstand der Predigt werden kann, ist die Lehre von der Kirche. Hier könnte man etwa folgende Disposition gebrauchen: Die christliche Kirche. 1. Der feste Grund, auf dem sie steht. 2. Die Glieder, aus denen sie besteht. 3. Die köstlichen Güter, die sie verwaltet und austeilt. 4. Die herrliche Verheißung, die sie hat. Oder: Was die christliche Kirche ist und hat, verdankt sie Christo, ihrem HErrn. Denn 1. auf ihn ist sie gebaut; 2. an ihm hat sie ihre Stärke und ihren Schutz und 3. von ihm hat sie alle ihre Güter und Rechte. — Sehr wohl läßt sich auch V. 13—17 allein behandeln. Da würde sich folgende Disposition ergeben: Wir wollen bleiben bei dem guten Bekenntnis: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Denn 1. wir wissen, dies Bekenntnis ist göttliche Wahrheit. a. Allerdings wir Christen stehen mit unserm Bekenntnis ganz allein. Die Ungläubigen und falschen Christen sehen ihn im besten Falle an als einen heiligen Menschen und Lehrer, von Gott kommen. V. 13. 14. Davon will man nichts wissen, daß JEsus sei Christus, Gottes Sohn. Wie leicht könnte uns das irre machen! Aber b. wir wissen, unser Bekenntnis stammt nicht aus Fleisch und Blut, nicht aus Gedanken eigener Weisheit, sondern Gott hat es uns in seinem Wort geoffenbart. Wie getrost können wir dabei bleiben, was auch mensch-

liche Vernunft dagegen sagen mag. 2. In diesem Bekenntnis liegt für uns Leben und Seligkeit. a. Nichts würde dieser JEsus uns helfen, wenn er nicht mehr wäre als ein Mensch, als ein Lehrer, von Gott kommen, als ein Vorbild eines heiligen Lebens u. dgl. b. Wir sind Sünder. Aus Sündennot kann uns nur helfen der Sohn Gottes, der unser Heiland ist, unsere Sünden auf sich genommen hat und uns so mit Gott versöhnt. Oder: Die wichtige Frage nach Christo, dem Menschensohn. 1. Wie die Ungläubigen sie beantworten. Sie beantworten sie nach Fleisch und Blut und kommen im besten Fall zu dem Urteil, daß JEsus ein großer Prophet war. 2. Wie wahre Christen sie beantworten. Sie beantworten sie nach Gottes Wort, daß JEsus ist Mensch und Gott und als solcher Christus, der einige Heiland der Sünder. 3. Wie wichtig es ist, daß wir diese Frage recht beantworten. Es ist keine müßige, theoretische Frage. Es hängt für uns Sünder Leben, Heil und Seligkeit daran. G. M.

Predigt am ersten Pfingstfeiertag.

Apost. 2, 1—13.

Lieber himmlischer Vater! Du hast von alters her durch deine Propheten verheißen, daß du deinen Heiligen Geist ausgießen wolleſt auf alles Fleisch. Diese selige Zeit ist nun gekommen. Pfingsten ist erschienen. Und wir dürfen alle Tage Pfingsten feiern. Du hast Ströme des Geistes vom Himmel regnen lassen. Dein guter Geist ergießt sich heute noch durch dein heiliges Wort und Sakrament über uns und unsere Kinder. Ach, wie gnädig bist du doch dieser armen sündigen Welt! Du hast deinen lieben Sohn in die Welt gesandt. Du hast diese verfluchte Erde mit dem Blute deines lieben Sohnes gedüngt und gereinigt. Und du hast nun auch auf das dürre Land Ströme des Geistes ausgegossen. Ach, siehe, auch unsere Seelen warten auf deine Gaben. Auch unsere Herzen sind leer und trocken und dürsten und lechzen. So bitten wir dich: Gott, gib einen milden Regen, denn mein Herz ist dürr wie Sand; Vater, gib vom Himmel Segen, tränke du dein durstig Land; laß des Heil'gen Geistes Gab' über mich von oben ab wie die starken Ströme fließen und mein ganzes Herz durchgießen! Amen.

Die heiligen Propheten, welche von der zukünftigen Gnade weissagten, haben auch auf Pfingsten gedeutet. Der Prophet Joel spricht: „Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch.“ Schon im Alten Testament wirkte und waltete der Geist Gottes unter Israel. Aber das stille Wasser Siloah sollte nun zu einem mächtigen Strom anwachsen und sich über die Breiten der Erde ergießen. Gott wollte seinen Geist ausgießen, in Fülle ausgießen auf alles Fleisch. Joel beschreibt auch die mächtigen Wirkungen dieses Geistessegens und -Regens. „Eure Söhne und Töchter sollen weissagen, eure Ältesten

sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen." Alt und jung soll durch den Geist Gottes von neuem geboren werden. Jesaias weissagt: „Ich will Wasser gießen auf die Durstigen und Ströme auf die Dürren; ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen, daß sie wachsen sollen wie Gras, wie die Weiden an den Wasserbächen." Einen milden, erquickenden Regen verheißt der HErr, der das durstige Land befruchten solle. Auf der vom Geist aus der Höhe getränkten Erde sollte es keimen und sprossen. Der HErr JEsus vertröstete seine Jünger, da er ihnen sein Leiden und Sterben, seine Auferstehung und seine Himmelfahrt ankündigte, auf den Tröster, den andern Tröster, der seine Stelle vertreten sollte. Am letzten Laubhüttenfest, das er in Jerusalem feierte, rief er aus und sprach: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubet, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen." Dazu bemerkt der Evangelist Johannes ausdrücklich: „Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfahen sollten, die an ihn glaubten." Ströme des lebendigen Wassers, Ströme des Geistes sollen von ihm auf seine Gläubigen überfließen. Und was die Propheten und was der HErr geweissagt, hat sich erfüllt. Da der Tag der Pfingsten erfüllt ward, hat sich der Geist Gottes mit Macht auf die Pfingstgemeinde zu Jerusalem ergossen, so daß alle voll wurden des Heiligen Geistes. Durch die Predigt der Apostel strömte dieser Regen von oben, dieses lebendige Wasser auf die Tausende über, die zuhörten. Und die Epistel des zweiten Pfingsttags berichtet uns, daß auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen wurde. Und dieser Strom ist noch nicht zum Stillstand gekommen, ist noch nicht versiegt. Einmal hier, einmal dort auf Erden rauscht er durch Wort und Sakrament nieder auf die Durstigen, und liebliche Saaten zu Gottes Ehre erblühen aus der Wüste. Gott Lob, auch über uns steht noch der Himmel offen und gibt Tau und Regen.

Gott hat von jeher den Menschenkindern in ihrer Sprache und Weise seinen Rat und seine Gedanken offenbart. Die Propheten des Alten Bundes haben die zukünftigen Dinge ihrem Volk in Ausdrücken, Bildern und Gleichnissen nahegebracht und verständlich gemacht, die sie aus der Geschichte Israels und von dem schönen Land Kanaan entnahmen. Der HErr Christus hat von den Geheimnissen des Himmelreichs in lieblichen Gleichnissen, in Farben und Bildern dieser sichtbaren Welt geredet. Da er von seinem Sterben und Auferstehen sprach, erinnerte er an das Weizenkorn, das in die Erde gesenkt wird, in der Erde erstirbt, aber auch wieder aus der Erde hervorgeht und viele Früchte bringt. Und so haben die Propheten, und so hat der HErr Christus auch das Pfingstwunder und den Pfingstsegen, das Wirken und Walten des Geistes Gottes, mit treffenden, leicht faßlichen Sinnbildern aus der Natur verdeutlicht. Was die Schrift von Christo lehrt, seiner Geburt, seinem Leiden, Sterben, Auferstehen, ist uns noch eher ver-

ständlich, denn Christus ist ja unser Fleisch und Blut. Was die Schrift vom Geiste Gottes sagt, der eben Geist ist, nur Geist, ist schwerer zu fassen. Aber eben deshalb vergleicht die Schrift den Heiligen Geist und sein geheimnisvolles Werk mit sichtbaren, natürlichen Erscheinungen und Vorgängen, sonderlich, wie wir soeben hörten, mit Regen und Wasserbächen, die das Land erquicken und befruchten. Wir reden heute von der Ausgießung des Heiligen Geistes. Dieses Pfingstthema, „Ausgießung des Geistes", erinnert sofort an Wasser- und Regenströme, den Segen von oben, nach dem die Bewohner und Bebauer der Erde ausschauen. So wollen wir heute nach dem Vorbild, nach Art und Weise der Schrift vom Wunder-Geheimnis, vom Segen und der Gnade der Pfingsten miteinander reden. Das sei unser Pfingstthema:

Der Geist Gottes — lebendiges Wasser.

1. Dies Wasser erquickt unsere Seelen,
2. befruchtet unser Leben,
3. quillt über in das ewige Leben.

1.

Ach wohl, Geliebte, unsere Herzen sind dürr wie Sand. Wir finden in uns selbst keinen Trost. Die Sünde hat uns des Schmuckes, der Zier des Paradieses beraubt, des Ebenbildes Gottes, der ursprünglichen Gerechtigkeit entkleidet. Wir sind arm, leer, öde, bloß und jämmerlich. Die Menschheit gleicht einer dürren Steppe. Der ganze Acker der Erde steht öde. Es ist eine verfluchte Erde, unter den glühenden Strahlen des göttlichen Zorns vertrocknet, wie ausgebrannt. Unsere Seele lechzt und schmachtet. Unser Gewissen findet nirgends Ruhe noch Rast. Wohl suchen die Menschen ihren Durst zu stillen, aber sie graben sich löchrichte Brunnen, die kein Wasser geben. Die einen trinken und saugen mit Begier von dem Strom der Weltlust und Weltfreude. Aber wer von diesem Wasser trinkt, der dürstet bald wieder, bei dem mehrt und steigert sich nur Angst und Unruhe des Gewissens. Andere vergraben sich in die irdischen Sorgen und Geschäfte. Aber das ist ja alles Schutt und Staub, darunter die Seele lechzt und seufzt. Viele suchen in der Weisheit, Kunst und Bildung der Welt Erquickung und Befriedigung ihrer Seele. Aber das ist auch ein trockner Boden, der kein Wasser gibt. Viele wollen durch ihre Tugend und Rechtschaffenheit sich ein stilles Herz und ruhiges Gewissen verschaffen. Aber das Herz fährt fort zu klopfen und zu pochen. Und das Gewissen schreit nach wie vor klagend, anklagend zu Gott empor. Wir mögen auf dieser dürren Erde einbohren, wo wir wollen, wir entdecken nirgends eine Quelle des lebendigen Wassers. Wir mögen in unserm Herzen graben, so tief wir nur können, das Herz ist hart, und es läßt sich kein Wasser aus dem Felsen schlagen. Nein, wir müssen unsere Augen aufheben zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt, von denen Tau auf die dürre Aue niedertrieft. Wir müssen Gott anrufen: „Gott, gib einen milden Regen,

unser Herz ist dürr wie Sand; Vater, gib vom Himmel Segen, tränke du dein durstig Land!"

Von oben herab kommt Regen und Segen. Und ohne unser Zutun, ehe wir riefen und flehten, hat Gott aus freier Gnade seinen Himmel geöffnet und Ströme auf die Durstigen niederfließen lassen. Er hat längst seinen Geist ausgegossen auf alles Fleisch. Da der Tag der Pfingsten erfüllt war, geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes. Vom Himmel kam der Heilige Geist hernieder, wie Windesbrausen, wie Gewitterschauer, wie frischer Maienregen. Und Pfingsten ist noch nicht vergangen. Der Himmel hat sich noch nicht wieder verschlossen. Der milde Regen netzt und labt auch unsere Seelen. Vom Himmel, vom Thron des erhöhten Christus fließt die gute Gabe des Heiligen Geistes hernieder. JEsus Christus, Gottes Sohn, der aus bedachtem Rat Gottes ans Kreuz geheftet ist, den Gott wieder auferweckt hat und der durch die Rechte Gottes erhöhet ist, hat, wie Petrus in der Pfingstpredigt sagt, „ausgegossen dies, was ihr sehet und höret". Christus, unser Versöhner und Erlöser, sitzt zur Rechten Gottes, und von seinem verklärten Leibe fließen Ströme des lebendigen Wassers. Aus seiner offenen Seite fließt fort und fort Blut und Wasser. Sein Blut und Verdienst ist gültig im Himmel und kräftig, kund und offenbar auf Erden. Der Heilige Geist bietet den Armen, den Darbenden, den Durstigen die Gnade JEsu Christi an. Er bezeugt unserm Gewissen, daß der Sünde gewehrt, dem Verderben gesteuert, daß der lodernde Zorn des Höchsten durch Christi Blut gelöscht und gestillt ist. Er eignet uns die Vergebung der Sünden zu, die Christus erworben hat. Durch den Heiligen Geist ist die Gnade Christi in unsere Herzen ausgegossen. Und das ist lebendiges Wasser. Das ist Trost und Erquickung für unsere lechzenden, geängsteten Seelen. Vom Thron Christi kommt die gute Gabe des Geistes herab, vom Thron des erhöhten Christus, der zur Rechten Gottes sitzt, und also vom Thron des Vaters selbst. Der Geist geht aus vom Vater und Sohn. Der Heilige Geist gibt uns die Versicherung, daß der Vater im Himmel, der höchste Gott der sündigen Welt, versöhnt ist, daß die armen, elenden Sünder ihm angenehm sind in dem Geliebten. Der Heilige Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind, und ruft in uns: „Abba, lieber Vater!" Durch den Heiligen Geist ist die Liebe Gottes ausgegossen in unsere Herzen. Und das ist lebendiges Wasser. Das ist Trost und Erquickung für unsere verdursteten Seelen. Kommt nur her alle, die ihr durstig seid, kommt her und trinket und schmecket, wie freundlich der HErr ist! Kommt, hört, nehmt, trinket Gottes Wort, das Evangelium! Das ist der Kanal, dadurch der Heilige Geist, der Geist des Vaters und des Sohnes, dadurch der süße Trost des Geistes, dieses erquickende Wasser, in die Seelen der Menschen übergeleitet wird. Wer gern und fleißig hört und lernt und liest und immer wiederkommt und mit Begier von diesem Wasser trinkt, dessen Herz wird fröhlich und getrost, dessen Herz wird gesund und neugeboren. Der Geist wirkt neues Leben. Das ist das Zweite.

2.

Dieses lebendige Wasser, der Geist der Pfingsten, befruchtet unser Leben. Er gewährt nicht nur flüchtige Erfrischung und Erquickung. Er macht alles neu. Ach wohl, unser Herzensacker ist dürr und trocken und eben deshalb auch unfruchtbar. Auf Stein, Sand und Gerölle kann keine Pflanze gedeihen. Wir sind von Natur arm, bloß, jämmerlich und darum auch untüchtig zu allem Guten. Ja, der verderbte, verfluchte Acker der Welt bringt nur Dornen und Disteln, wüstes Gestrüpp und giftige Gewächse hervor. Alle Werke und Früchte der sündigen Menschen stinken vor Gott. Es ist nichts Gutes, nichts Gesundes drin, es fehlt Saft und Kraft. Es sind lauter hohle Schalen ohne Mark und Kern. Die großen, berühmten Werke der Menschen, ihre Bauten und Erfindungen, alle berühmten Erzeugnisse der Menschenkraft und des Menschengeistes sind Gott ein Greuel. Die Menschen wollen sich selbst damit einen Namen machen, sie suchen die eigene Ehre auf Kosten der Ehre und des Ruhmes des lebendigen Gottes. Das rührige, rüstige Treiben und Jagen auf den Gassen und Märkten der Welt, Handel und Gewerbe der Welt, das wie Blüte, wie Leben aussieht, ist doch kein Leben, bringt doch keine Frucht, keinen Nutzen und Segen. Geiz und Habsucht ist die Triebfeder. Einer jagt und hascht dem andern den ungerechten Gewinn ab, um bald selbst zu erfahren, daß alle Glücksgüter eine Hand voller Sand sind, Kummer der Gemüter. Und auch die sogenannten guten Werke der Weltkinder haben nur den Schein des Guten, der Liebe und Barmherzigkeit und sind durch und durch wurmstichig. Das Ziel ist Ruhm bei den Leuten oder gar Ruhm und Gerechtigkeit bei Gott, man will sich mit guten Werken den Himmel verdienen. So verdirbt der Zweck auch alle an sich rechtschaffenen Werke und Mittel. Und wie öde und leer, kalt und stumpf ist und bleibt das Herz bei allen Anstrengungen, bei allem Eifer der Werke! Ja, welche böse, giftige, üppige Saat wuchert in den Seelen der unwiedergeborenen Menschen! Schändliche Lüste, Tücken und Ränke sind die verborgene Frucht des Herzens, die nur zu oft und schnell offenbare, schandbare Werke des Fleisches zur Reife bringt. Und das ist unser aller Art. Niemand von uns ist tüchtig, etwas Gutes nur zu reden oder zu denken von ihm selber. Wollen wir Früchte wirken, die Gott gefallen, wirkliche Frucht schaffen, die auch nützt und fruchtet, so müssen wir von der Erde auf zum Himmel sehen und von droben, von Gott, uns Kraft, Segen, Geist und Leben erflehen.

Und siehe, Gott ist unserm Beten und Flehen zuvorgekommen und hat lebendiges Wasser, befruchtenden Regen, Ströme des Geistes auf das unfruchtbare Land ausgegossen. Der Geist der Pfingsten befruchtet die Erde, verwandelt dürre Steppen in schöne, duftende Gärten Gottes. Es verhält sich hier im Geistlichen noch anders als im Reich der Natur. Natürlicher Regen fördert das Wachstum der Pflanzen, die zuvor in die Erde eingesetzt sind. Der geistliche Regen und Segen von oben fördert nicht nur zuvor schon vorhandenes Leben, sondern wirkt und schafft selbst

neues Leben. Der Geist Gottes legt in die toten Herzen göttlichen Samen und befruchtet dann als milder Regen diesen von ihm selbst erzeugten Samen. Säen, Pflanzen, Begießen ist alles in einem sein Werk und Amt. In der Taufe ist der Heilige Geist schon ausgegossen in unsere Herzen. Die Taufe, das Bad des Geistes, ist ein gnadenreich Wasser des Lebens, ein Bad der Wiedergeburt. Da hat der Heilige Geist neuen, lebendigen Samen in die geistlich tote Natur eingesenkt, da hat er den Anfang neuen Lebens gewirkt. Und von Tag zu Tage schützt, erhält und stärkt er dieses neue Leben. Dieweil wir mit dem Heiligen Geist getauft sind, drum „wachsen wir wie Gras", „wie Weiden an den Wasserbächen". Wir sind Bäume, gepflanzt an den Wasserbächen, die ihre Frucht bringen zu ihrer Zeit. Unsere Herzen sind mit dem Heiligen Geist, mit diesem lebendigen Wasser, erfüllt, wie die Herzen der Jünger an Pfingsten voll wurden des Heiligen Geistes. Und so schafft der Heilige Geist Frucht des Herzens. Er füllt das Herz mit fröhlichem Glauben und Vertrauen, mit Friede und Freude. Die Gnade JEsu Christi und die Liebe Gottes, die durch den Heiligen Geist in unser Herz ausgegossen ist, weckt Lob und Dank. Wir singen und spielen dem HErrn in unserm Herzen. Der Heilige Geist schafft Frucht der Lippen. Wie an jenem ersten Pfingsten der Mund der Jünger überging von dem, wes das Herz voll war, so predigen, bekennen, benedeien und preisen auch wir, vom Geiste Gottes getrieben und gehoben, vor Christen und Unchristen den Namen des HErrn JEsu und die großen Taten der Liebe Gottes. Der Heilige Geist wirkt Frucht der Werke. Christen gehen nicht mit andern Werken um als andere Menschen. Sie essen, trinken, ruhen, arbeiten mit ihren Händen, pflanzen, bauen, kaufen, verkaufen, wie andere auch. Aber bei der Welt, die den Heiligen Geist nicht hat, sind das alles tote Werke. Die Werke der Christen dagegen, die mit dem Heiligen Geist gesalbt sind, sind keine toten, dürren Reiser, sind Früchte eines lebendigen Baumes; es ist Saft, Kraft, Leben darin, es duftet alles fein und lieblich. Alles, was sie tun, geschieht mit Lust und Begier, mit Loben, Danken, Beten, zur Ehre Gottes. Und ihre Almosen, Wohltaten und Dienste an den Brüdern sind wirklich gute Werke, fließen aus herzlicher, vom Geist Gottes entzündeter Bruderliebe. Darum kommt her, alle ihr Mühseligen und Beladenen, die ihr euch bisher vergeblich mit toten Werken abgemüht habt, kommt und schöpft aus diesem Wasserbrunnen, schöpft sonntäglich, täglich aus Gottes Wort; hier im Wort ist Geist und Leben; leitet dieses lebendige Wasser in Haus und Beruf und eure Arbeit über, daß euer Werk sprosse, keime, blühe und gedeihe! Schmückt heute und alle Tage das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars!

3.

Und dieses Leben des Geistes ergießt sich in das ewige Leben. Der Geist Gottes — lebendiges Wasser, ja ein Brunnen des Wassers, das in das ewige Leben quillt. Was nicht vom Geist geboren, wiedergeboren ist, stirbt und verdirbt. Die Welt, die diesen Geist des Lebens nicht hat

und kennt, vergeht, und alle Lust der Welt und alle Werke der Welt vergehen. Die Erde, die diesen gnädigen Regen aus der Höhe nicht aufnimmt und einsaugt, verdorrt gänzlich und wird schließlich im Feuer des Jüngsten Gerichts verbrennen. Und die Sünder, die Gottlosen bleiben nicht. Alles Fleisch, das dem Geist Gottes widerstrebt, ist wie Heu und verfault wie morsches Gras. Und alle Güte und Schöne des Fleisches ist eine welkende Blume, die im Wind zerstiebt. Alle Sünder und Ungläubigen, die dem Geiste aus der Höhe feind und vom Weltgeist trunken sind, werden, wenn sie ihren Rausch verschlafen haben, ewiglich darben und dürsten und die Pein der ewigen Flamme leiden, und kein Tropfen Wassers wird ihre Zunge kühlen.

Was dagegen vom Geist geboren ist, das ist Geist und kann nicht verwesen und verderben. Der Geist und das Wort Gottes bleibet in Ewigkeit. Das Leben, das durch den Geist Gottes in unsere Herzen ausgegossen ist, ist ewiges, unverwesliches, unverwelkliches Leben. „Die gepflanzet sind in dem Hause des HErrn, werden in den Vorhöfen unsers Gottes grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen und fruchtbar und frisch sein.“ Die Bäume, die gepflanzt sind an den Wasserbächen des Worts und Geistes, bleiben in Saft und Kraft, und ihre Blätter verwelken nicht. Und ob sie gleich sterben, so werden sie dennoch blühen und frisch sein. Wir werden leben, ob wir gleich sterben. Das lebendige Wasser, das in unserm Herzen quillt, ist ein Brunnen, der in das ewige Leben springt. Die Gnade JEsu Christi und die Liebe Gottes, damit uns der Geist tröstet, bleibet im Tod, bleibet in Ewigkeit. Der Geist, der vom Himmel gekommen, führt und trägt, was er auf Erden gefaßt und ergriffen hat, gen Himmel. Der Strom des geistlichen Lebens, der über die Erde geht, mündet im großen Ozean der stillen, seligen Ewigkeit. Dort werden wir das Paradies unsers Gottes zieren und schmücken, dann werden wir ganz Geist sein und geistliche Leiber haben. Dort werden wir von dem Strom kristallenen Wassers, der vom Stuhl des Lammes fließt, trinken, ohne Unterlaß trinken und in der Liebe und Gemeinschaft Gottes selig und von Seligkeit trunken sein. Trinkt nur jetzt schon aus dem Bach des Lebens, des ewigen Lebens, der im Wort sprudelt; bleibt an der Quelle, bleibt beim Wort euer Lebenlang. Dann bleibt ihr am Leben und lebt ewiglich. Amen. G. St.

Beichtrede über Pf. 23, 5.

(Bei Gelegenheit einer Synode gehalten.)

Geliebte Beichtende, insonderheit teure Brüder im Amt!

„Ach, HErr, wie ist meiner Feinde so viel, und setzen sich so viele wider mich!“ So klagt der König David im 3. Psalm. Und wie David, so müssen wir alle klagen. Wohl hat uns ja Christus durch sein unschuldiges Leiden und Sterben vollkommen erlöst von all unsern

Feinden, aber sie sind doch noch da. Wir dürfen daher nie sicher sein. Wir müssen noch stets kämpfen gegen die Feinde unserer Seele. Kampf ist uns Christen verordnet bis zum Tode, wenn wir die unverwelkliche Krone nicht verlieren wollen. „Wer nicht kämpft, trägt auch die Kron' des ew'gen Lebens nicht davon." Das haben die Kinder Gottes auch je und je erkannt. Woher sonst die vielen Hilferufe heiliger Männer Gottes um Erlösung aus der Feinde Macht und Gewalt? Warum ruft Paulus, der gewaltige Glaubensheld, aus: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Und warum spricht Hiob: „Muß nicht der Mensch immer im Streite sein auf Erden, und seine Tage sind wie eines Tagelöhners?" Ach, sie haben ihre Feinde erkannt und sie nicht unterschätzt; sie haben wacker gegen sie gefochten und gestritten, zwar nicht mit irdischen, fleischlichen Waffen, sondern mit dem Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Und sie haben gesiegt, haben mit Gottes Hilfe ihre Feinde bezwungen und in den Staub gelegt. Deshalb singt David mit heller Freude in unserm Texte: „Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde; du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein." Ein solcher Tisch ist uns bereitet auch im heiligen Abendmahl! Wohlan denn, laßt uns zu unserer Beichtbetrachtung jetzt erwägen:

Das heilige Abendmahl ein Tisch gegen unsere Feinde,

und zwar

1. gegen den Feind, den wir in unserm Busen tragen,
2. gegen den Feind, in dessen Mitte wir leben, und
3. gegen den Feind, der uns immer umschleicht.

1.

Der Feind, den wir in unserm Busen tragen, ist kein anderer als unser verderbtes Fleisch und Blut, der alte Adam mit seinen Lüsten und Begierden. Derselbe macht uns immer viel zu schaffen und macht uns elend und arm. Er trachtet fort und fort nach der Herrschaft in uns. Und es ist um uns geschehen, sobald wir ihn herrschen lassen und nicht mehr den bösen Lüsten und Begierden widerstehen und sie unterdrücken. Und wie oft, ach, so oft gelingt es dem alten Menschen, uns zu fällen, den Grund von unsern Füßen zu nehmen, den Glauben zu rauben und den Trost aus dem Herzen zu reißen! Wahrlich, unser erbsündliches, angeborenes Verderben ist groß, die Sünde ist mächtig. Und bedenkt, meine Freunde, solchen Feind tragen wir alle in unserm Busen. Der alte Adam setzt das Herz in Bewegung, so daß aus demselben fortwährend hervorgehen „arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung", wie Christus spricht.

Oder ist es etwa mit uns anders, die wir Diener am Wort sind? Sind wir besser und edler von Art als andere Leute? Wir müßten sehr verblendet sein, müßten uns gar nicht kennen, wenn wir das meinten.

Wie oft entfaltet der alte Adam gerade auch in uns seine Gewalt, macht uns unlustig, das Amt zu führen, das Gott uns aufgetragen hat! Wie ist doch auch unser Herz ein so trotzig und verzagt Ding! Wenn es nicht nach unserm Willen in unserm Amte geht, dann sind wir bald mißmutig und verzagt, wollen dem lieben Gott am liebsten entlaufen, sind bald fertig mit der Drohung: Predige, wer da will; ich predige nicht mehr! Oder wir schreiben den Erfolg unserer Arbeit im Reiche Gottes uns selber zu anstatt dem, von dem doch aller Segen kommt. Was aber sind solche Gedanken anders als Erzeugnisse des alten Menschen, der durch Lüste in Irrtum sich verderbet?

O es ist etwas Entsetzliches um die Sünde! Sie besudelt den Leib und macht die Seele krank. Sie schmeichelt sich ins Herz und zerreißt es hinterher, so daß es aus vielen Wunden blutet. Sie trennt uns von Gott, scheidet uns vom Himmel. Sie ist eine Lügnerin, die mit süßem Versprechen lockt und die Getäuschten einer ewigen Reue, quälenden Gewissensbissen, trostloser Verzweiflung überläßt.

Und, Geliebte, diesen Feind tragen wir alle in unserm Busen. Was sollen wir nun tun in dieser unserer jämmerlichen Lage? Nun, dasselbe, was alle Christen tun in Sündennöten: um Hilfe rufen! „Erbarme dich, erbarme dich, Gott, mein Erbarmer, über mich!“

O JEsu voller Gnad',
Auf dein Gebot und Rat
Kommt mein betrübt Gemüte
Zu deiner großen Güte.
Laß du auf mein Gewissen
Ein Gnadentröpflein fließen.

Und siehe auch hierher, lieber Christ, wie dein Gott dir Hilfe schafft! Er hat dir einen Tisch bereitet gegen die Macht des Feindes in deinem Busen. Im heiligen Abendmahl ist dir dieser Tisch gedeckt. Im heiligen Abendmahl gewährt dir Gott Schutz gegen alle Feinde. Da kommt er deiner Schwachheit zu Hilfe, labt und erquickt dich mit dem Fleisch und Blut seines Sohnes. Da stärkt er deinen Glauben, vermehrt deine Liebe und Hoffnung. Da erhält deine Seele neuen Mut, den Kampf mit dem alten Menschen immer wieder zu beginnen und ihn fortzusetzen, bis du endlich gewinnst und den Sieg behältst.

2.

Doch, Geliebte, wir haben neben dem Feind in unserm Busen auch einen Feind, in dessen Mitte wir leben; und das ist die Welt. Wir leben nicht im Paradiese, wie einst Adam und Eva, ungestört von Feinden; wir leben in der Welt, die vom Argen ist. Die Welt legt uns ihre Schlingen und Netze und sucht auf alle mögliche Weise, uns zur Sünde zu verleiten. Sie lockt und reizt uns fort und fort, den rauhen, schmalen Weg der Kinder Gottes zu verlassen und mit ihr auf die breite, lustige Straße zu gehen, auf der so gut wandeln sei. Sie ruft den Christen zu: Kommt zu uns! Bei uns versteht man es, das

Leben zu genießen; wir haben Güter und Freuden, wie sie euer JEsus nicht gibt! Und diese Stimme betört leider auch so manchen Diener am Wort, daß er sein Amt niederlegt und einen weltlichen Beruf ergreift, oder wenn nicht das, so doch anfängt, um schändlichen Gewinnes willen zu arbeiten. O weh, o weh, bei wem das der Fall ist! Wir wollen uns ja prüfen! Können wir uns auch sagen, daß wir bisher der Welt kein Gehör geschenkt haben, vor groben Ärgernissen bewahrt geblieben sind durch Gottes Gnade, so müssen wir uns doch alle gestehen, daß wir die Welt oft recht lieb gehabt haben! Wir haben uns öfters der Welt gleichgestellt, vielleicht unwissentlich, an diesem und jenem Stück es mehr mit der Welt als mit Gott gehalten. Wie schnell vergessen wir, wer wir sind und was unsers Amtes ist! Oder sind wir der Welt schon ganz abgestorben? Demas war ein Jünger JEsu und hat die Welt lieb gewonnen, Judas auch. Und wir sind für die Welt auch nicht tot und uneinnehmbar.

O die Welt ist ein mächtiger Feind! Und wir stecken mitten darin. Wollten wir das nur alle recht erkennen und uns vor ihrem Wesen hüten, damit wir nicht mit der Welt verdammt werden! Und wie können wir denn die Welt bezwingen? Geliebte, auch dafür hat der liebe Gott gesorgt, und zwar eben dadurch, daß er uns einen Tisch bereitet hat im heiligen Abendmahl. An diesem Tisch hat die Welt kein Teil. Er ist bereitet nur für die Mühseligen und Beladenen, die gnadenhungrigen Seelen. Ihnen gewährt er Schutz gegen alle Mächte der Welt. Wenn die Welt noch so feindlich ist, stürmt und tobt, lockt und reizt — an diesem Tisch haben die Christen eine gewaltige Mauer gegen die Welt. Und noch mehr; sie werden an diesem Tisch aufs neue gestärkt, erhalten aufs neue die Versicherung: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“ — die Versicherung: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende!“ Seht, solche Kraft hat das heilige Abendmahl! O herrliches Mahl, gesegneter Tisch, der uns bereitet ist gegen die Welt!

3.

Doch der mächtigste und gefährlichste Feind, der uns immer umschleicht, ist der Teufel, der Fürst dieser Welt, der Erbfeind des menschlichen Geschlechts. Dieser verbündet sich mit den andern beiden Feinden, und vereint drängen sie auf uns ein. „Groß Macht und viel List sein' grausam' Rüstung ist, auf Erd' ist nicht sein's Gleichen.“ Und gerade auch uns macht der Teufel viel Mühe und Not. Er ist ein bitterer Feind der Prediger der reinen Lehre. Er hat ganz besonders acht auf sie. Er geht ihnen nach, sieht bald süß, bald sauer. Mächtig treibt er sein Werk in den Kindern des Unglaubens. O wer errettet uns vom Strick des Jägers? Wer hält unsere Füße, daß sie nicht gleiten und fallen? Wer schenkt uns Waffen in dem Krieg und gibt dem Müden Kraft? Wer hilft uns in unserer Ohnmacht? Geliebte, verzaget nicht! Seht, was auf dem reichbesetzten Gnadentische aller hungernden und dürstenden Seelen wartet: das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes,

macht uns rein von aller Sünde! Das Blut JEsu Christi gibt uns die Kraft, die wir in uns selbst nicht haben. Es hilft uns siegen und überwinden. Der gesegnete Kelch, welchen wir hier segnen und trinken, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Der HErr der Herrlichkeit selbst thront hier inmitten seiner Gemeinde und gibt sich selbst, seinen heiligen Leib, für uns am Kreuzesstamm dahingegeben, sein teures Blut, für uns im Kreuzestod vergossen, allen hilfsbedürftigen Sünderherzen dar zur Vergebung der Sünden und schließt mit ihnen aufs neue den Bund seiner Gnade, den er auf Golgatha für uns alle aufgerichtet hat. O selige Gemeinschaft, zu der wir berufen sind!

Ja wahrlich, in all unserer Angst und Not haben wir keine bessere Zuflucht, als zum Tisch des HErrn zu eilen, wo Christus sich mit uns in Liebe vermählt, wo er in unser Herz einkehrt und mit dem Genuß seines Leibes und Bluts all unsern Jammer stillen will. Mit diesem Unterpfand in Mund und Herzen trotzen wir den höllischen Pforten, und alle Teufel müssen vor diesen Zeichen, die wir im Glauben festhalten, fliehen. Wohlan:

Schmücke dich, o liebe Seele,
Laß die dunkle Sündenhöhle,
Komm ans helle Licht gegangen,
Fange herrlich an zu prangen;
Denn der HErr voll Heil und Gnaden
Will dich jetzt zu Gaste laden;
Der den Himmel kann verwalten,
Will jetzt Herberg' in dir halten.

Amen. E. F. M.

Traurede über Pf. 121.

(Bei der Trauung eines Pastors gehalten.)

Alle Dinge werden geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet. Daher sollen Christen all ihr Vornehmen und Beginnen, jeden Schritt, den sie tun, anheben mit Gottes Wort und Gebet, alles dadurch heiligen und weihen. Wieviel mehr den großen, wichtigen Schritt, einen der wichtigsten Schritte ihres Lebens, wenn sie in den heiligen Ehestand treten wollen. Da sollen sie es vor allen Dingen nicht vergessen, Gott um seinen Segen anzurufen.

Auch ihr, liebe Kinder, wollt nun jetzt euer eheliches Leben beginnen. Ich weiß, ihr tut es nicht leichtfertig, sondern in der Furcht Gottes. Nicht wahr, ihr hebt jetzt eure Herzen auf zu dem HErrn, dem Vater aller Gnade und Barmherzigkeit. Und was beten und flehen denn wohl christliche Brautleute beim Eintritt in ihr eheliches Leben? Das laßt mich euch jetzt auf Grund des verlesenen Psalms vorstellen.

Das Gebet christlicher Brautleute: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt."

Wir sehen,

1. wie nötig solch Gebet ist,
2. welche Bitte und welches Vertrauen sie damit aussprechen,
3. wie gewiß die Erhörung ist.

1.

Gott selbst ist der Urheber und Stifter des heiligen Ehestandes; er ist Gottes heilige Ordnung, sein Wohlgefallen ruht darauf. Darum ist er auch der Hüter des Ehestandes. Im sechsten Gebot hat er darüber seinen Willen kundgetan und dadurch den heiligen Ehestand geschützt. Und so wissen denn christliche Brautleute, daß sie nach Gottes Wort und Willen im Ehestande sind, und daß alles, was sie darin nach Gottes Wort und Gebot tun, Gott wohlgefällig und angenehm ist.

Und der Ehestand hat es wahrlich nötig, daß Gott sein Freund und Hüter ist. Einmal hat der Ehestand einen bitterbösen, überaus listigen Feind, den Teufel. Wie derselbe ein Feind aller Ordnung Gottes ist, so auch des heiligen Ehestandes. Er versucht auch christliche Eheleute in Unglauben, Sünde, Schande und Laster zu stürzen; er streut Uneinigkeit, Zwietracht, Streit, Untreue zwischen Eheleute, die nicht beständig wachen und wider ihn kämpfen. Und o, wie haben gerade christliche Pfarrfamilien alle Ursache zu wachen und zu beten, denn ihnen ist er besonders gram und ruht nicht gegen sie mit seinen listigen Anläufen, weil er wohl weiß, was er da für Jammer in der Kirche anrichten kann, wenn es ihm gelingt, seinen bösen Unkrautsamen zum Blühen zu bringen.

Sodann ist der Ehestand auch durch Gottes Zulassung ein Wehestand. Wenn daher ein christliches Brautpaar vor den Traualtar tritt, seine durch das Verlöbnis angefangene Ehe öffentlich bestätigen zu lassen, so wird es auch von vornherein im Trauformular schon darauf hingewiesen, daß der Ehestand um der Sünde willen auch ein Wehestand geworden ist, wird auf das Kreuz aufmerksam gemacht, das Gott auf den ehelichen Stand gelegt hat. Denn der Ehehimmel bleibt nicht immer so licht und heiter wie am fröhlichen Hochzeitstage, da steigen auch dunkle Wolken an demselben auf; da geht es so oft nicht nach Wunsch und Willen; da zerscheitern so manche Pläne und gar viele Hoffnungen werden zu Grabe getragen; da müssen christliche Eheleute zuweilen im finstern Tale wandern, in Angst und Not schweben; da kommen mancherlei und große Sorgen; da kommt Mangel, Krankheit, Unglück und zuletzt der Tod; kurz, es können und werden die Stunden und Tage nicht ausbleiben, von denen ihr sagen müßt: Sie gefallen uns nicht. Ja, die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen durch viel Kreuz und Trübsal ins Reich Gottes eingehen.

Nicht wahr: wie nötig ist also euch das Gebet: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt!"

2.

Was sprechen denn nun christliche Brautleute mit diesen Worten aus? Das erklärt der Psalmist zunächst mit den Worten: „Meine Hilfe kommt von dem HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“

Wie ein Schiffer in dunkler Sturmesnacht nach dem Leuchtturm auf hohem, sicherm Felsen und am stürmischen Tage nach dem von hohen, schützenden Bergen umgebenen sichern Hafen ausschaut; wie ein Schiffbrüchiger sehnend aussieht nach dem hohen Ufer, von welchem die Retter ihm Hilfe bringen; wie ein Wanderer, der im finstern Tale wandert, sein Auge richtet nach den lichten Höhen und nach einem sichern Wege, so hebt der Psalmist in brünstigem Gebet sein Auge auf zu dem HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat, zu dem gütigen, allmächtigen Vater im Himmel, von dem ihm allein Hilfe kommt. Gott ist der starke Fels, der sichere Hafen, die feste Burg, die Hilfe, der Hüter, der Schutz und der Schirm der Seinigen.

Meine lieben Kinder, wollt auch ihr Segen und Gedeihen, Schutz und Hilfe in eurem Ehestande haben, so folgt dem Psalmisten nach. Setzt euer Vertrauen auf keinen Menschen, sondern allein auf den HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat; traut es ihm zu, daß er eure Hilfe ist in aller geistlichen und leiblichen Not; glaubt es, daß er in Christo euer rechter Vater ist, der euch alle Sünden, an denen es euch im ehelichen Leben nicht fehlen wird, täglich und reichlich vergibt, der euch im Glauben und in gutem Gewissen erhalten, euch wider Teufel, Welt und Fleisch schützen und zum Sieg wider alle Feinde eurer Seligkeit führen will. Setzt auch all euer Vertrauen im Leiblichen, in Not und Krankheit, in bösen und guten Tagen, wenn das Glück euch fröhlich lächelt oder die Trübsal euch heiße Tränen auspreßt, auf ihn allein. So hebt ihr die Augen eures Glaubens zu ihm auf, zu den Bergen, zu den himmlischen Höhen, von welchen euch Hilfe kommt.

Aber vergeßt es nicht, dazu gehört auch das unabläßige Gebet. Heute und allezeit soll es bei euch heißen: „Der HErr behüte uns vor allem übel; der HErr behüte unsere Seele; der HErr behüte unsern Eingang und Ausgang von nun an bis in Ewigkeit!“ Dir, unserm Gott, befehlen wir alles zu treuen Händen; aus deiner Hand laß uns in Demut, Glauben und Geduld alles hinnehmen; wie du uns führst, so laß uns gehn, ohn' alles Eigenwählen. Gibst du uns Glück und Freude, so laß es uns dankbar annehmen und gebrauchen; kommt Kreuz und Trübsal, so laß uns in Geduld deiner Güte trauen und glauben: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen.“

3.

Und solch Vertrauen und Gebet findet gewiß Erhörung. Es heißt im Psalm: „Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht. Der HErr behütet dich, der HErr ist dein Schatten über deiner rechten Hand, daß dich des Tages die Sonne nicht steche,

noch der Mond des Nachts." Köstliche Worte für christliche Brautleute beim Antritt ihres Ehestandes!

Gott läßt ihren Fuß nicht gleiten, sondern erhält sie in wahrer Buße und im wahren Glauben; er behält sie in Gnaden auf dem Wege zur Seligkeit. Und auch was ihr irdisches Glück anbetrifft, so schläft noch schlummert der Hüter Israels nicht. Er gibt ihnen Weisheit und Kraft, daß sie als christliche Eheleute sich gegeneinander verhalten, einander in Liebe und Treue beistehen; er verleiht ihnen Geduld im Kreuz und lenkt und wirkt alles so, daß es zu ihrem Besten dienen muß. Und endlich, wenn für sie das Stündlein herannaht, dann führt er sie hinauf zu den Bergen des himmlischen Jerusalem, in seine lichten, himmlischen Höhen der Freude und Seligkeit.

Wohlan, meine lieben Kinder, so hebt denn jetzt und allezeit eure Augen auf zu den Bergen, von welchen euch Hilfe kommt. Eure Hilfe kommt von dem HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Ziehet in Gottes Namen hin! Ja, HErr, behüte ihren Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit! Amen. F. H.

Konfirmandenabend.

(Auf Beschluß der Pastoralkonferenz von Chicago eingesandt.)

Gewiß fällt es jedem Seelsorger, besonders in größeren Städten, schwer aufs Herz, wenn er wahrnehmen muß, wie alle Jahre von seiner Konfirmandenklasse, nachdem sie eingesegnet und zum erstenmal zum heiligen Abendmahl zugelassen wurde, viele nicht *bald* und fleißig sich wieder zum heiligen Abendmahl einstellen, sondern der Kirche so bald entfremdet werden und ihrem Pastor aus den Augen kommen. Dies ist sonderlich dann der Fall, wenn die Eltern der Konfirmierten sich selbst wenig oder gar nicht zu Wort und Sakrament halten und selbstverständlich ihre Kinder dann auch nicht dazu anleiten.

Bei der vielen und mannigfaltigen Arbeit der Pastoren ist es kein Geringes, sonderlich bei größeren Klassen, die Saumseligen unter den Konfirmierten gleich aufzusuchen, zumal da viele nur zu später Abendstunde zu Hause zu treffen sind. Und doch ist gerade die Zeit gleich nach der Konfirmation für die jungen, unerfahrenen Christen in mancher Hinsicht die gefährlichste ihres ganzen Lebens. Da können sie gar leicht Schaden leiden an ihrer Seele. Sie kommen ja, nachdem sie Schule und Konfirmandenunterricht verlassen haben, auf ihrem Lebenswege mit der Welt und den Falschgläubigen allmählich immer mehr in Berührung.

Es ist daher von großer Wichtigkeit, daß solche junge Christen in ernster Vorbereitung *bald* und regelmäßig wieder zum Tisch des HErrn geführt werden. Zögern sie mit dem *zweiten* Abendmahlsgang längere Zeit, so bekommen sie eine gewisse Scheu davor, dem Seelsorger sich das erste Mal zu melden; sie kommen entweder gar nicht

wieder oder bleiben später immer seltene Abendmahlsgäste. Welcher Pastor hätte hierin wohl nicht schon traurige Erfahrungen gemacht? Trotzdem die Kinder im Unterricht und bei der Konfirmation ernstlich und beweglich gebeten wurden, sich doch fleißig zu Wort und Sakrament zu halten, trotzdem es wohl recht betont wurde, sich doch bald wieder zur Beichte zu melden, auch wohl die passende Zeit dazu angedeutet wurde, so gibt es doch nicht wenige, die den wohlgemeinten Rat nicht befolgen. Es gilt dies besonders für Konfirmierte, deren Eltern oder Verwandte sich nicht zur Kirche und zum Sakrament halten.

Es ist nämlich für ein Kind sowohl im elterlichen Hause als auch in der Fremde gar nicht so leicht, sich ganz allein — wenn Eltern oder Hausbewohner nicht kommunizieren — zu ermannen und mit dem Entschluß vor die Hausgenossen zu treten: „Ich gedenke nächsten Sonntag an der heiligen Kommunion teilzunehmen, selbst wenn ich allein gehen muß." Wo bleibt erst der gute Vorsatz des Kindes, wenn eingewandt wird, es sei ja erst drei Monate her seit der Einsegnung; so oft gehe man doch nicht zum Abendmahl! Wie viele Kinder werden da den Mut haben und glaubensfreudig zur Beichtanmeldung sich einfinden? Solchen armen Kindern möchte man gerne zu Hilfe kommen. Deshalb hat man vielerorts einen jährlichen Gottesdienst für die konfirmierte Jugend eingerichtet. Diese Einrichtung ist gewiß von großem Segen. Aber in einem solchen Gottesdienst kommt der Pastor wohl kaum so seelsorgerlich mit seinen früheren Konfirmanden zusammen, als wenn er viermal im Jahr alle Konfirmierten von vier Jahrgängen etwa um sich versammelt zu einem sogenannten Konfirmandenabend.

Die jungen Christen werden an dem Abend wieder Konfirmanden genannt, weil sie dann so mit ihrer Klasse zusammenkommen wie zur Zeit ihres Konfirmandenunterrichts. Zu einem solchen Klassenabend lassen auch kirchlose Eltern ihre Kinder sich einfinden, weil sie zu ihrer Klasse sich halten sollen, und sie dürfen dann auch mit ihrer Klasse kommunizieren. Ein solcher „Konfirmandenabend" ist seit vier Jahren in einer Gemeinde versuchsweise eingeführt worden, und Gemeinde und Pastor freuen sich über das Resultat dieses Versuchs. Folgendes ist die Einrichtung des Konfirmandenabends.

Vier Abende im Jahr werden bestimmt und vor der Konfirmation der ganzen Klasse, wie auch den andern teilnehmenden Klassen mitgeteilt. Alle schreiben sich das Datum dieser Abende in den Katechismus oder in das Gesangbuch. Außerdem meldet der Pastor den Konfirmandenabend einige Male von der Kanzel ab, das erste Mal einige Wochen vorher. Schon in der Konfirmandenklasse merkt man, wie bei dieser Einrichtung die Kinder sich freuen, nach drei Monaten als ganze Klasse sich einmal wieder versammeln zu dürfen. Diese Freude wiederholt sich bei jeder Zusammenkunft der Klassen mit ihrem Pastor. Der Versammlungsort ist am passendsten die Kirche. Die gegenseitige Begrüßung ist eine herzliche; alte Bekanntschaften der Klassengenossen werden erneuert. Sie merken, sie gehören zusammen; sie sind alle

hier konfirmiert, hier haben sie gemeinschaftlich ihrem Heiland Treue gelobt. Sie fühlen es, sie gehören alle in diese Kirche. Der denkwürdige Tag ihrer Konfirmation tritt wieder lebendig vor ihre Seele!

Vier Jahre lang kommen alle Konfirmierten an einem Abend zusammen, und jeder „Jahrgang" versucht, seine Klasse recht vollzählig anwesend zu haben. Der Konfirmandenabend wird immer vor einen Kommunionsonntag gesetzt, und so begreift diese Zusammenkunft die Beichtanmeldung dieser jungen Christen mit in sich.

Diese Abende könnten etwa folgenden Verlauf nehmen. Nachdem die jungen Christen sich begrüßt haben, wird ein passendes Lied gesungen und ein Schriftabschnitt verlesen, und dann hält der Pastor eine kurze Ansprache. Es bietet sich da ja vielerlei. Da kann er dieses oder jenes Stück aus dem Katechismus vornehmen; besonders auch wieder häufig erinnern an das heilige Abendmahl, wozu es eingesetzt ist, wozu es dient, wie Christen sich recht darauf bereiten sollen, wer würdig und wohl geschickt dazu ist. Oder er stellt ihnen dar die mannigfachen Gefahren, die ihnen in unserer Zeit drohen von seiten der Welt und ihres Fleisches, und da geht man einmal ganz besonders auf diese oder jene Gefahr ein, auf Theater und Saloon. Man zeigt ihnen, wie sie diesen Gefahren entgehen durch treues Festhalten an ihrem Heiland und darum treues Festhalten an Wort und Sakrament. Ganz passend ist es auch, die Konfirmierten an diesen Abenden mit den Werken unserer Kirche, mit der Inneren und Äußeren Mission, mit ihrer Liebestätigkeit für das leibliche Wohl, näher bekannt zu machen und sie dafür zu interessieren. So bietet sich dem Pastor mancherlei Stoff, über den er mit diesen jungen Leuten reden kann. Nur sollte der Pastor in seinen Ansprachen den eigentlichen Predigtton vermeiden. Nicht eine Predigt, sondern mehr ein Vortrag sollte es sein. Er sollte versuchen, mit Gottes Hilfe recht lebendig und in der rechten Weise interessant zu reden. Es ist ganz passend, wenn der Pastor auch hier und da Geschichten, auch Beispiele aus der Welt- und Kirchengeschichte mit einfließen läßt. Will der Pastor hier etwas Gutes und Tüchtiges leisten, so wird er sich auf diese Ansprachen wohl vorzubereiten haben. Nach dieser Ansprache folgt die Verlesung der Namen, um festzustellen, welche Kinder abwesend sind. Sind der Namen zu viele, so daß die Verlesung der Namenliste zu lange dauern würde, so reicht man in jedem Jahrgang einigen ein Blatt Papier und einen Bleistift und läßt die Namen der Anwesenden oder Abwesenden aufschreiben. Zu den Abwesenden werden etwa Klassengenossen abgeordnet, oder sie werden später vom Pastor freundlich ermahnt, sich doch wieder einzustellen. Hieran schließt sich dann von seiten des Pastors die Mitteilung, daß am Schluß jedem der Anwesenden Gelegenheit geboten werde, sich zum Abendmahl anzumelden, verbunden mit einer etwaigen Ermahnung, fleißig und treulich das Sakrament zu gebrauchen. Die ganze Feier kann geschlossen werden mit dem Singen eines passenden Liederverses und dem gemeinschaftlichen Beten des Abendsegens und des Vaterunsers. — Es ist wohl kaum nötig zu er-

wähnen, daß hier nicht ein eigentliches Programm festgelegt werden, sondern Anleitung gegeben werden soll, wie solche Abende sich etwa gestalten dürften. Nochmals weisen wir darauf hin, daß der Pastor im Verkehr mit seinen jungen Christen recht freundlich, gewinnend und herzlich sein sollte, ohne es doch am rechten Ernst fehlen zu lassen. Er darf sich nie wegwerfen.

Bei dieser Einrichtung findet kein Zwang statt zur Teilnahme an der heiligen Kommunion; auch ist keine Gefahr dabei, daß man den Eltern ins Amt greift. Viele Eltern kommen um so fleißiger mit ihren Kindern zum heiligen Abendmahl. Mit Freuden blickt die Gemeinde viermal im Jahr auf eine junge Kommunikantenschar, so zahlreich, wie sie sie vor der Einrichtung des Konfirmandenabends nie gesehen hat. Und der Seelsorger hat eine Kontrolle über seine konfirmierte Jugend wie nie zuvor.

Hier folgen einige statistische Belege für diese segensreiche Einrichtung. Vor der Einrichtung des Konfirmandenabends kamen von einer Konfirmandenklasse, 121 an der Zahl, nach vier Jahren noch 51; 42 Prozent kamen nicht mehr. Von einer andern Klasse, 123 an der Zahl, kamen nach vier Jahren 50 zum heiligen Abendmahl; 48 Prozent blieben aus. Nachdem der Konfirmandenabend eingerichtet war, kamen von einer Klasse, 109 an der Zahl, 74 vier Jahre regelmäßig zur heiligen Kommunion, also etwa 77 Prozent. Von der folgenden Klasse, die aber erst drei Jahre konfirmiert ist, kommen 80 Prozent.

J. E. A. M.

Literatur.

Missionsfestlieder, gesammelt von P. H. Bouman. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1908. Preis: 5 Cts.; Hundertpreis: $2.50.

Diese kleine Sammlung von Missionsliedern hilft wirklich einem Bedürfnis ab. Wie manchmal fühlt und empfindet man bei Missionsfesten den Mangel an einer Auswahl passender Lieder in unserm Gesangbuch. Hier werden 24 passende Lieder, nebst einigen Schlußversen geboten. Dann folgen zwei Missionsgebete und eine Anzahl von Antiphonen und Kollekten. In dem zweiten, englischen Teil werden acht passende Missionslieder gegeben, nebst einem Gebet und einigen Antiphonen und Kollekten. Die ganze Sammlung wird bei unsern Missionsfesten gute Dienste leisten. Der niedrige Preis macht es möglich, daß die Gemeinden sich die Sammlung in größeren Massen kommen lassen und bei ihren Festen zum Gebrauch verteilen. Ist das Fest vorüber, so können die Exemplare eingesammelt und im nächsten Jahr wieder gebraucht werden. Beschädigte und zerrissene Exemplare lassen sich leicht ersetzen. G. M.

Corrigenda.

Im letzten Heft, S. 150, Z. 21 v. o., sollte statt „Aber" gelesen werden „Alle"; S. 153, Z. 18 v. u., „euch" statt „auch".